

Nr. 1035

Sphinx

Srimavo – das Mädchen aus dem Nichts erscheint

von WILLIAM VOLTZ

Mehr als 400 Jahre sind seit dem Tag vergangen, da Perry Rhodan durch seine Expedition mit der BASIS tiefe Einblicke in die kosmische Bestimmung der Menschheit gewann und in die Dinge, die auf höherer Ebene, also auf der Ebene der Superintelligenzen, vor sich gehen.

In folgerichtiger Anwendung seiner erworbenen Erkenntnisse gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Gegenwärtig, im Jahr 425 NGZ, sieht sich die Hanse, die neben dem interstellaren Handel auch der kosmischen Verteidigung dient, schweren Anschlägen der Superintelligenz Seth-Apophis ausgesetzt.

Wenn auch der jüngste persönliche Einsatz Perry Rhodans gegen die von Seth-Apophis ausgeschickten Zeitweichen keinen Erfolg gebracht hat, so können wir dennoch sicher sein, daß die Terraner dem Problem Seth-Apophis weiterhin zu Leibe rücken werden.

Doch auch von Terra gibt es wieder Aufregendes zu berichten - und das ist in dem Moment, als Srimavo auftaucht. Das Mädchen aus dem Nichts ist so rätselhaft wie eine SPHINX ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Srimavo - Ein kleines Mädchen erscheint aus dem Nichts.

Jakob Ellmer - Ein ehemaliger Raumfahrer.

Parnatzel - Ein Matten-Willy.

Brude Deerno - Bürgermeister von Shonaar.

Perry Rhodan - Der Sprecher der Hanse hat eine bedeutsame Begegnung.

1.

Der Hund war seltsam.

Er kam auf vier ungleichmäßig langen Beinen die nächtliche Straße entlanggehumpelt, er ignorierte die prächtigen Birken rund um den Stadtbrunnen und näherte sich der Auslage von Stifters „Galaktische Delikatessen“. Sein Schwanz stand schräg nach hinten ab und war am Ende gespalten. Eines seiner Ohren ähnelte einer prallen Seifenblase, und die beiden Augen hingen wie schlaffe Würste ein paar Zentimeter weit aus den Höhlen.

Eine Zeitlang, starnte der Hund aus diesen Augen auf all die Köstlichkeiten, die Stifter in einem Hologrammlichtkegel darbot. Dabei begann der Schwanz des Hundes zu schrumpfen und wurde zu einem grauen Klumpen, der sich wie ein kleiner Blumenkohl über dem Steiß türmte.

Als der Hund weiterging, verkürzten sich plötzlich seine Vorderbeine. Er richtete sich auf, nunmehr einem menschlichen Gnomen ähnlicher als einem Tier, und bog in die Naupauumgasse ein.

1

„Mein Gott!“ flüsterte Erasco Schulder und krampfte die Hände noch fester um den zurückgezogenen Fenstervorhang. Sein Gesicht war bleich, und er zitterte am ganzen Körper.

„Was machst du da?“ fragte seine Frau schlaftrunken vom Bett aus. „Leg dich wieder

hin. Mußt du jede Nacht herumgeistern?“

Schulder starnte auf die nun verlassene Straße hinab und blinzelte verwirrt.

„Da... da war eben ein Hund“, brachte er stoßweise hervor. „Erasco!“ rief die Frau empört. „Das heißt“, sagte er, „es war überhaupt kein richtiger Hund, sondern irgend etwas anderes.“

Juvia Schulder schaltete das Licht ein und sah, daß ihr Mann nach seinen Kleidern griff und anfing, sich anzuziehen.

„Es ist kurz nach zwei“, stellte sie fest. „Kannst du mir erklären, was du da tust?“

„Ja“, erwiderte er geistesabwesend. „Ich muß ihn finden.“

„Wen? Was ist überhaupt los mit dir?“

Schulder schlüpfte in seine Hose. Das Zittern seiner Hände wollte nicht aufhören. Sein Herz schlug bis zum Hals.

Seine Frau verließ das Bett, kam zu ihm und ergriff ihn am Arm.

„Hast du wieder schlecht geträumt?“ fragte sie teilnahmsvoll. „Ich weiß, wie sehr dir die Ereignisse auf Arxisto noch zu schaffen machen. Du mußt versuchen, alles zu vergessen. Man hat uns evakuiert und zur Erde gebracht. Nun leben wir hier in Shonaar. Es gibt kei-ne Dinge, die aus dem Nichts erscheinen.“

Er riß sich los und packte seine Frau an den Schultern.

„Du hast ihn nicht gesehen!“ stieß er hervor. „Wenn du ihn nur gesehen hättest.“

„Sprichst du von dem Hund?“

„Es war kein Hund“, sagte er von Entsetzen geschüttelt. „Es war ein Ding.“

Sie streichelte beruhigend seinen Kopf. Er schmiegte sich fest an sie. Sie murmelte zärt-lische Worte.

„Nein!“ rief er und richtete sich mit einem Ruck auf. „Das war kein Traum und keine Hal-luzination. Ich bin doch nicht verrückt und weiß, was ich sehe.“

Er stürmte aus dem Zimmer, und Juvia hörte ihn die Treppe hinabpoltern. Gleich darauf schlug die Tür zu. Juvia schüttelte den Kopf und trat ans Fenster. Sie sah ihren Mann ü-ber die Straße laufen. So schnell es ging, öffnete sie das Fenster, um ihn zurückzurufen, aber er war bereits in der Naupauumgasse verschwunden, als sie sich hinausbeugte.

Die Naupauumgasse war um diese Zeit nicht besser beleuchtet als die Hauptstraße von Shonaar, aber Erasco Schulder entdeckte das groteske Hundeding sofort. Es stand wieder auf vier Beinen und schnüffelte an der Glassittür von „Raymonds Schneckenhaus“, in dem in erster Linie ehemalige Prospektoren verkehrten. Das Ding hatte wieder vier Beine, aber einen deformierten Kopf und einen Höcker auf dem Rücken.

Erasco Schulder drückte sich eng gegen eine Hauswand und ging so leise wie möglich weiter. Er war ein großer, zur Fettleibigkeit neigender Mann. Auf dem Handelssektor hatte er als Polier gearbeitet. Er hatte große, fleischige Hände, war aber überaus geschickt.

Als er sich dem Ding bis auf ungefähr fünfzig Schritte genähert hatte, sah er, daß es sich eine Art Arm wachsen ließ, an dessen Ende sich eine Greifklaue befand. Damit ergriff es den Öffner der Glassittür und bewegte ihn. Gleich darauf war es im Innern von „Ray-monds Schneckenhaus“ verschwunden und hatte die Tür hinter sich zugezogen.

Schulder war der kalte Schweiß ausgebrochen. Er bebte vor Angst und Grauen. Er woll-te sein Entsetzen hinausschreien, doch er brachte keinen Ton hervor.

Langsam, Schritt für Schritt ging er weiter.

In der kleinen Siedlung am Fuß des künstlich geschaffenen Wandergebirges, das 280 Meilen südwestlich von Terrania lag, war es um diese Zeit vollkommen still.

Etwa hundert Menschen waren von den fünf evakuierten Handelskontoren in Shonaar untergebracht worden, und hier lebten sie seit dem Ende des gerade vergangenen Jahres zusammen mit den anderen Bürgern, die in erster Linie ehemalige Raumfahrer waren.

Erasco Schulder war schon lange genug in Shonaar, um von den Ereignissen im letzten Oktober gehört zu haben. Wenn man auch davon ausgehen konnte, daß phantasievolle Raumfahrer die ganze Geschichte ausgeschmückt hatten, so mußte doch etwas Wahres daran sein. Ein monströses Geschöpf war in den Wäldern der Abenteuerlandschaft aufgetaucht, und es hatte mehrere Tote gegeben. Eines der Opfer war angeblich Lars Rutger, der damalige Bürgermeister von Shonaar gewesen. Wenn es Augenzeugen des Dramas gegeben hatte, schwiegen sie zu den Vorfällen. Man sprach jedoch davon, daß ein Einsatzkommando aus Terrania mit Reginald Bull an der Spitze dem Spuk damals ein Ende bereitet hatte.

Schulder, dem der Schock von den Vorgängen auf Arxisto noch in den Gliedern saß, fragte sich bestürzt, ob er erneut in den Strudel einer gefährlichen Entwicklung zu geraten drohte.

War das Ding, das er beobachtete, von der gleichen Art wie jene Kreatur, um die in Shonaar alle Erzählungen kreisten?

Er konnte diese beunruhigenden Überlegungen nicht fortsetzen, denn in diesem Augenblick kam der Hund aus „Raymonds Schneckenhaus“. Nun sah er noch weniger wie ein Hund aus und auch nicht mehr wie ein menschlicher Gnom.

Das Ding war eine tropf nasse Masse, die auf Pseudopodien dahintaumelte und eine feuchte Spur auf der trockenen Straße hinterließ. Wäre der Gedanke nicht so absurd gewesen, hätte Schulder geschworen, das Ding sei berauscht.

Wie unter einem inneren Zwang folgte er ihm, weiterhin dicht an die Hauswände gedrückt. Als er auf der Höhe von „Raymonds Schneckenhaus“ ankam, stieg ihm der unverkennbare Duft jenes „Obstwässerchens“ in die Nase, das Raymond in seiner Kneipe auszuschenken pflegte. Der Geruch kam nicht aus der Tür, sondern stieg von der Spur auf, die das Ding hinterließ.

Schulder zweifelte keinen Augenblick daran, daß die Kreatur in einem Anfall blinder Wut einige von Raymonds Flaschen zerbrochen hatte. Dabei hatte sich der Inhalt über das Ding ergossen und offenbar eine verheerende Wirkung erzielt.

Schulder brachte ein klägliches Grinsen zustande.

Ein betrunkenes Monster war vielleicht nicht ganz so gefährlich! versuchte er sich Mut zu machen.

Die ganze Zeit über war er sich der Tatsache bewußt, daß er im Grunde genommen unverantwortlich handelte. Es wäre seine Pflicht gewesen, Alarm zu schlagen und die Siedlung aus dem Schlaf zu reißen. Das Ding mußte gefangengenommen und untersucht werden.

Plötzlich hörte er Schritte. Er fuhr herum und sah seine Frau am Eingang zur Naupauum-gasse auftauchen. Sie hatte nur ihren Mantel übergeworfen und machte einen verstörten Eindruck.

Schulder winkte ihr heftig zu, um sie zu veranlassen, die Mitte der Straße zu verlassen und sich in den Schutz der Häuser zu begeben, wo sie nicht so schnell entdeckt werden konnte. Juvia reagierte jedoch nicht. Ängstlich blickte Schulder zu dem Ding, aber es schien Juvias Erscheinen nicht bemerkt zu haben. Es floß jetzt mehr dahin als es ging und steuerte dabei einen unverkennbaren Zickzackkurs.

Schulder brauchte nur einen Blick in das Gesicht seiner Frau zu werfen, um zu erkennen, daß sie die Kreatur nun ebenfalls entdeckt hatte. Sie erreichte ihn, und einen Augen-blick klammerten sie sich aneinander.

„Was ist das?“ fragte sie bestürzt.

3

„Ich weiß es nicht“, antwortete er leise. „Es ist in Raymonds Kneipe eingedrungen und hat dort Flaschen zerbrochen.“

„Wir müssen sofort in der Stadtverwaltung anrufen, Erasco“, verlangte sie. „Du weißt, was im vergangenen Herbst in Shonaar passiert ist.“

„Gerüchte“, sagte er heftig. „Wir wissen nichts Genaues über diese Geschehnisse.“

„Trotzdem müssen wir die Verantwortlichen warnen“, beharrte sie.

Er nickte langsam.

„Du gehst jetzt zum Verwaltungsgebäude und versuchst, Bürgermeister Deerno oder einen anderen Beamten zu erreichen. Ich verfolge inzwischen dieses Ding.“

„Nein!“ Sie war entsetzt. „Ich werde dich nicht allein lassen.“

„Wenn ich ihm nicht auf den Fersen bleibe, verschwindet es irgendwo, und wir wissen nicht, was es dann alles anrichtet.“

Sie sah ein, daß er recht hatte. Trotzdem zögerte sie, ihn zu verlassen. Er brachte ein aufmunterndes Lächeln zustande.

„Geh jetzt“, drängte er. „Je schneller du zurückkommst, desto besser.“

Sie wandte sich abrupt ab und rannte davon. Schulder nahm die Verfolgung wieder auf, wobei er darauf achtete, daß stets ein sicherer Abstand zwischen ihm und dem merkwür-digen Wesen blieb. Das Ding war nun endgültig zu einer formlosen Masse geworden, zu einer Art dahingleitendem Protoplasmateppich. Obwohl es oft die ganze Breite der Gasse brauchte, um voranzukommen, schien es doch ein Ziel zu haben. Es bewegte sich auf jene Gruppe von Bungalows zu, die den freien Platz am anderen Ende der Naupaumgas-se säumten. Jedes dieser Gebäude besaß einen großen, als Garten angelegten Hof. Hinter dieser Häusergruppe begann einer der vielen Parks von Shonaar.

Auf der Erde schrieb man den 5. Januar 425 NGZ, und Erasco Schulder begann die Käl-te der klaren Winternacht zu spüren, die er in seiner Erregung kaum wahrgenommen hat-te. Fröstelnd klappte er den Kragen seiner Jacke hoch. Je länger er unterwegs war, desto unwirklicher erschien ihm die Situation. Er hätte sich nicht gewundert, wenn er plötzlich in seinem Bett gelegen und sich alles als ein Alptraum herausgestellt hätte. Und von Alp-träumen wurde er heimgesucht, seit das Kontor der Kosmischen Hanse auf Arxisto zer-stört worden war.

Die Behörden hatten ihm in Aussicht gestellt, daß er in absehbarer Zeit nach Arxisto zu-rückkehren konnte, doch daran glaubte er nicht. Wer das Bombardement aus dem Nichts erlebt hatte, wußte, daß Arxisto verloren war. Schulder hätte auch keinen Wert darauf gelegt, dorthin zurückzukehren, denn er hätte immer mit der Furcht gelebt, daß die un-heimlichen Ereignisse sich wiederholen könnten. Inzwischen hatte er einen Antrag auf Versetzung in ein anderes Kontor gestellt. Die Aussichten für eine Bewilligung waren gut, denn die Kosmische Hanse expandierte allmählich über die Grenzen der Milchstraße hin-aus und suchte unablässig nach Mitarbeitern für ihre zahlreicher werdenden Stützpunkte.

Juvia träumte bereits davon, nach Andromeda zu gehen. Schulder wußte, daß dies ein endgültiger Abschied von der Erde gewesen wäre.

Das Ding, das bis vor kurzem wie die Karikatur eines Hundes ausgesehen hatte,

drang nun in den Hof eines Bungalows ein und beanspruchte damit Schulders nachlassende Aufmerksamkeit wieder völlig.

Der Polier sah, daß die Fenster des Gebäudes beleuchtet waren, offenbar schließen die Bewohner (oder zumindest einer von ihnen) noch nicht oder waren aus unbekannten Gründen aufgestanden. Schulder zweifelte nicht daran, daß das monströse Geschöpf von dem Licht angelockt wurde. In einer Schreckensvision sah er das Wesen in das Haus ein-dringen und die Menschen darin angreifen. Er mußte sie warnen, bevor das Unglück ge-schah.

Doch das Ding hatte einen beträchtlichen Vorsprung. Es glitt durch den Vorhof, bog dann seitwärts ab und verschwand zwischen einigen Sträuchern im Garten.

4

Schulder vergaß seine eigene Sicherheit und stürmte voran. Mit langen Sätzen erreichte er den Vorhof. Keuchend blieb er vor der Tür stehen und trommelte mit beiden Fäusten dagegen.

„Aufpassen!“ schrie er. „Kommt heraus und verschwindet so schnell wie möglich von hier!“

Er blickte zur Seite, um sicher zu sein, daß die Kreatur nicht zurückkam, um ihn anzufallen.

Die Tür wurde geöffnet. Ein großer Mann in einem braunen Overall stand im Eingang und sah Schulder erstaunt an.

Der Polier kam sich plötzlich lächerlich vor. Er rang nach Atem.

„Da ... da ist so ein ... Ding in deinem Garten!“ stotterte er. „Ein monströses Wesen. Du mußt aufpassen. Warne deine Familie. Meine Frau ist schon zur Stadtverwaltung unterwegs.“

„Stadtverwaltung!“ sagte der Mann und schloß die Augen. „Auch das noch.“

Schulder war irritiert.

Der Mann öffnete die Augen wieder und blickte Schulder an.

„Komm herein“, sagte der Mann seufzend. „Es ist eiskalt, und du wirst dich erkälten.“

„Aber... aber“, stammelte Schulder fassungslos. „Es ist im Garten verschwunden, und wir müssen ...“

„Schon gut“, unterbrach ihn der Mann und ergriff ihn am Arm, um ihn hereinzuziehen. „Es besteht nicht die geringste Gefahr.“

Widerstrebend folgte Schulder ihm ins Haus.

„Du bist einer der Evakuierten, nicht wahr?“ Als Schulder nickte, lächelte der Mann und fuhr fort: „Ich bin Jakob Ellmer.“

Ellmer führte ihn in einen behaglich eingerichteten Wohnraum mit einem Kuppelfenster zur Gartenterrasse hin. Mit einem Fingerschnippen schaltete er die Videowand an.

„Lies das!“ forderte er Schulder auf. „Es handelt sich um einen Teil der letzten lokalen Nachrichten.“

Schulder blickte verwirrt auf das sich nun abzeichnende Schriftbild.

DIE ANZAHL DER ALKOHOLDIEBSTÄHLE IN SHONAAR HAT IN DEN LETZTEN WOCHEN ZUGENOMMEN, OHNE DASS EINE ERKLÄRUNG FÜR DIESE MYSTERIÖSEN VORGÄNGE GEFUNDEN WERDEN KONNTE, las er. HINWEISE, DIE ZU EINER ERGREIFUNG DER TÄTER FÜHREN KÖNNEN, NIMMT DIE STADTVERWALTUNG VON SHONAAR ENTGEGEN. AUF WUNSCH WERDEN MITTEILUNGEN AUCH DISKRET BEHANDELT.

In Schulders Bewußtsein entstand das Bild des aus „Raymonds Schneckenhaus“ kommenden Wesens. Instinktiv begriff er, daß zwischen der Nachricht, die er las, und dem

vor wenigen Minuten beobachteten Ereignis ein Zusammenhang bestand.

Ellmer schnippte abermals mit den Fingern. Die Wand erlosch. Ellmer trat auf eine Reiz-platte am Boden. Das Kuppelfenster zum Garten öffnete sich.

„Ich ...“, begann Schulder.

„Warte!“ sagte Ellmer und begab sich auf die Veranda.

„In Ordnung, Parnatzel“, sagte er. „Du kannst hereinkommen. Man hat dich endlich erwischt.“

Zwischen den Sträuchern im Garten entstand eine Bewegung, und Erasco Schulder be-obachtete aus weit aufgerissenen Augen, wie das Ding auf die Terrasse glitt. Ungefähr in der Mitte seines Körpers war ein Klumpen im Entstehen begriffen, der entfernt an einen menschlichen Kopf erinnerte und in dem zwei gelbe Augen funkelten.

Schulder stöhnte und wich ins Zimmer zurück.

„Immer mit der Ruhe“, sagte Ellmer. „Er ist völlig ungefährlich.“

5

An das Ding gewandt, fügte er kritisch hinzu: „Du solltest trotz deines Zustands versuchen, die Form zu wahren, Parnatzel! Ich habe dich oft genug aufgefordert, diese nächtli-chen Streifzüge aufzugeben. Es war klar, daß man dich früher oder später dabei erwi-schen würde.“

Das Geschöpf wuchs in die Höhe, bekam Ärmchen und Stummelbeine. Es blubberte lei-se.

„Was... was ist das?“ ächzte Schulder.

„Weißt du das nicht? Ein Matten-Willy von der Hundertsonnenwelt.“ Ellmer schüttelte den Kopf. „Vor ein paar Jahren gehörten wir beide noch zur Besatzung einer Karracke. Einer meiner Brüder, Josef Ellmer, gehört zu den Schürfern von Orph in der Kleinen Magellanschen Wolke. Du hast sicher schon von den Blutdiamanten gehört, die dort in den Claims gefunden werden. Josef hatte Glück. Er fand insgesamt siebzehn große Steine und vermachte drei davon mir. Das reichte für mich aus, den Dienst bei der KH zu quittie-ren und mich hier niederzulassen. Parnatzel blieb bei mir. Allerdings sehe ich ein, daß es ein Fehler war, ihn mit nach Shonaar zu bringen.“

Die gelben Augen des Matten-Willys rollten hin und her.

„Jakob ist an allem schuld“, sagte eine schrille Stimme, von der Schulder nicht ausmachen konnte, woher sie kam. „Er weigert sich, meine Rationen zu erhöhen.“

Ellmer erklärte: „Man muß ihnen ab und zu Alkohol über den Körper gießen, das gefällt ihnen.“

Schulder sank in einen Sessel. Aus der Ferne ertönte Sirenengeheul.

„Die Stadtverwaltung auf Monsterjagd“, sagte Ellmer wütend. „Nun siehst du, was du angerichtet hast, Parnatzel. Sie werden in ein paar Minuten hier sein, dann kannst du dir ein Bild davon machen, was es bedeutet, in die Maschinerie terranischer Bürokraten zu geraten.“

„Nein, nein“, jammerte Parantzel. „Du wirst mich ihnen nicht übergeben. Ich verspreche ...“

„Es ist egal, was du mir versprichst“, drohte Ellmer, während Schulder fassungslos zuhörte. „Auf jeden Fall werde ich für deine merkwürdigen nächtlichen Zechtouren nicht länger aufkommen.“

Parnatzel schrie gequält auf und sank wieder in sich zusammen. Dann warf er sich plötzlich herum und verschwand, halb kriechend, halb fließend, wieder im Garten. Ellmer rannte ihm nach, aber der Matten-Willy war bereits zwischen den Büschen untergetaucht.

„Schnell!“ rief Ellmer dem Polier zu. „Wir müssen ihn finden. Ich fürchte, ich habe meine Drohungen ein bißchen übertrieben. Der arme Bursche hat den Kopf verloren.“

Ja, dachte Schulder sarkastisch. Im wahrsten Sinne des Wortes!

Er folgte Ellmer in den Garten und sie begannen zwischen Büschen, Blumen und Bäumen nach dem seltsamen Wesen zu suchen. Das Sirenengeheul wurde lauter, und gleich darauf war der Himmel über dem Bungalow in das Licht von Scheinwerfern getaucht. Glei-ter sanken herab. Stimmen wurden laut.

Jakob Ellmer begann hemmungslos zu fluchen.

„Wie soll er sich nur zurechtfinden, wenn er von hier flieht!“

Bewaffnete Männer und Frauen schwebten vom Himmel herab und landeten im Garten.

„Trampelt mir nicht meine Blumen nieder!“ begrüßte Ellmer sie ärgerlich. „Was wollt ihr überhaupt hier?“

Ein großgewachsener, schmalbrüstiger Mann mit kantigem Gesicht kam auf Ellmer und Schulder zu. Schulder erkannte Brude Deerno, den Bürgermeister von Shonaar. Deerno drückte mit jeder Bewegung aus, daß er ein bedeutender Mann war.

Er sah Schulder an.

„Bist du Erasco Schulder?“

„Ja“, sagte Schulder unglücklich.

6

„Deine Frau befindet sich in einem der Gleiter. Sie behauptet, daß ihr ein merkwürdiges Wesen entdeckt hättest.“

Schulder wich den Blicken des Bürgermeisters aus.

„Die Sache verhält sich so“, setzte er an. „Wir haben ...“

Zu seiner Erleichterung trat Ellmer zwischen sie.

„Ich kann das alles erklären“, sagte Ellmer niedergeschlagen.

Halb von Sinnen floh Parnatzel aus der blendenden Helligkeit tiefer in das Gestrüpp des Gartens. Er war so derangiert, daß sein schlangenförmiger Körper, den er für die Flucht am geeignetsten hielt, einem länglichen Luftballon glich. Nur der allgemeinen Aufregung hatte er es zu verdanken, daß er überhaupt entkommen war.

Wenn er nur nicht so benommen gewesen wäre. Sein umnebeltes Bewußtsein war nicht in der Lage, zusammenhängende Gedanken zu fassen. Die dritte Flasche, die er in „Raymonds Schneckenhaus“ auf sich geschüttet hatte, war wohl doch ein bißchen zuviel für ihn gewesen. Seine gesamte Masse dröhnte wie ein Resonanzkörper. In jedem halbwegs vernünftigen Zustand hätte er versucht, zur Tarnung eine den Menschen vertraute Form anzunehmen. Am geschicktesten wäre es in dieser Umgebung gewesen, sich in einen Busch zu verwandeln. Doch er war völlig derangiert, wie die Matten-Willys eine der-artige Verfassung zu nennen pflegten.

Er wand sich unter dem Zaun hindurch aus dem Garten in ein benachbartes Grundstück. Seine mangelnde Selbstkontrolle sorgte dafür, daß er nicht mehr länger die Form einer Schlange beibehalten konnte. Nun ähnelte er einem eingedellten Kürbis. Zu seinem Entsetzen registrierte er, daß überall in den Häusern ringsum die Lichter angingen und Menschen auf die Straße und in die Höfe stürzten, um nachzusehen, was der nächtliche Lärm bedeutete.

Mehr unbewußt als gezielt strebte er dem dunklen Park hinter den Bungalows entgegen. Vielleicht, dachte er zusammenhanglos, hätte er nicht bei Ellmer bleiben sollen. Die Hun-dertsonnenwelt war seine Heimat. Er hätte auch die Möglichkeit gehabt, an Bord eines Fragmentraumers der Posbis zu gehen und dort zu arbeiten. Die Posbis

waren mit der Kosmischen Hanse assoziiert; außerdem war vertraglich vereinbart, daß sie ihre Schiffe in besonderen Notfällen der LFT zur Verfügung stellen sollten.

Ellmer war verdammt puritanisch! dachte Parnatzel. Ein freundlicher und gerechter Mann, gewiß, aber puritanisch. Die Einstellung des Terraners zum Alkohol hatte Parnatzel zu seinen nächtlichen Streifzügen verleitet.

Nun gut, für einen Menschen war übertriebener Alkoholgenuss sehr schädlich; so gesehen, war Ellmers Haltung verständlich.

Aber Parnatzel war schließlich kein Mensch - und einem Matten-Willy schadete Alkohol erwiesenermaßen in keiner Weise.

Parnatzel gelangte in den Park. Der Lärm hinter ihm ebbte ab. Die Verfolgung, mit der Parnatzel rechnete, schien noch nicht begonnen zu haben. Vielleicht hatte Ellmer auch darauf verzichtet, die Beamten der Stadtverwaltung auf Parnatzel zu hetzen.

Der Matten-Willy hielt einen Augenblick inne. Er hatte überstürzt und unüberlegt gehandelt! erkannte er nun. Warum hatte er sich nicht einfach in den Boden gebohrt und einen Meter unter der Erde abgewartet, bis alles vorüber war? Es war unverzeihlich, so die Nerven zu verlieren.

Trotzdem würde er nicht zu Ellmer zurückkehren, wenigstens vorläufig nicht. Ellmer sollte ruhig spüren, daß Parnatzel enttäuscht von ihm war.

Parnatzel malte sich aus, wie Ellmer sich um ihn sorgte und grämte.

Das geschah diesem neureichen Terraner ganz recht! dachte Parnatzel. War er Ellmer nicht immer ein treuer und zuverlässiger Freund gewesen?

Parnatzel kroch weiter und genoß es, wieder halbwegs bei Sinnen zu sein. Er hätte jetzt auch einfache Formen nachbilden können, aber es drohte ja keine akute Gefahr.

7

In diesem Augenblick sah er das Mädchen.

Er erstarnte, denn das Bild, das sich seinen Augen bot, war äußerst ungewöhnlich. Parnatzel weilte schon lange genug unter Menschen, um sie richtig einschätzen und sich eine Meinung von ihnen bilden zu können. Er kannte ihre Stärken und Schwächen. Ihre Angehörigkeiten waren ihm vertraut.

Das Mädchen lag in einer Furche zwischen zwei Büschen am Boden und schlief. Ein weniger scharfer Beobachter als Parnatzel wäre vielleicht auf den Gedanken gekommen, das Kind sei tot. Es war kalt, und das Mädchen war unbekleidet. Zusammengerollt, als wolle es sich auf diese Weise vor der Kälte schützen, lag es da. Es war mager. Seine Knochen standen hervor. Es war groß und feingliedrig und sehr weiß. Parnatzel schätzte, daß es zehn Jahre alt sein mochte, vielleicht auch ein bißchen älter.

Wie kommt es nur hierher? fragte er sich.

Das Mädchen hatte lange, schwarze Haare. Parnatzel näherte sich und betrachtete das Gesicht. Es war das beeindruckendste menschliche Gesicht, das der Matten-Willy je gesehen hatte und das, obwohl die Augen des Mädchens geschlossen waren. Es war eine seltsame, wilde Kraft in diesem Gesicht und Einsamkeit und Melancholie und eine Spur von Gier.

Eine Zeitlang konnte der Matten-Willy nichts tun, als das Kind zu beobachten. Nur allmählich kam ihm die Fahrlässigkeit seines Tuns zu Bewußtsein - er hätte längst etwas unternehmen müssen, um das Mädchen vor der Kälte der Nacht zu schützen.

Schuldbewußt glitt er auf das Mädchen zu, machte seinen Körper ganz flach und hüllte das Kind behutsam ein. Er war entsetzt über die Kälte des menschlichen Körpers. Er operierte so vorsichtig, daß er sich wie ein wärmender Mantel um den jungen

Menschen schmiegte, ohne ihn aufzuwecken.

Das Kind lag ganz ruhig, seine Atemzüge waren so rhythmisch wie das starke Klopfen seines Herzens.

Von Mitleid und Zuneigung übermannt, ließ der Matten-Willy Wärme in den Körper des Kindes strömen.

Nach einer Weile begann es sich behaglich zu regen. Es streckte und entspannte sich wie unter einer Decke.

Parnatzel fragte sich, wie das Mädchen reagieren würde, wenn es erwachte und den Extraterrestier sah.

Es würde nicht erschrecken, dessen war sich Parnatzel gewiß.

Nach einer Weile öffnete das Kind die Augen.

Sie waren groß und dunkler als die Nacht.

So wurde Srimavo gefunden, das Mädchen, das man Sphinx nennen würde.

2.

Als Bürger einer sogenannten „Raumfahrersiedlung“ waren die Bewohner von Shonaar den Anblick exotischer Geschöpfe gewöhnt, und in der Regel vermochte sie so schnell nichts von ihren alltäglichen Tätigkeiten abzubringen.

Das Trio jedoch, das sich am frühen Morgen des 5. Januar 425 NGZ durch die Straßen der kleinen Stadt bewegte und der Stadtverwaltung näherte, erregte allgemeine Aufmerksamkeit - und dies eindeutig wegen dem jüngsten Mitglied der kleinen Gruppe, einem dürr-ten, langhaarigen Mädchen, um dessen Körper viel zu weite Männerkleider schlotterten. Jedes andere Kind hätte in einem solchen Aufzug mitleiderregend und lächerlich gewirkt, aber dieses Mädchen schritt einher wie in Königskleidern.

Der Mann, der zu dem Trio gehörte, war groß und kräftig, jeder Zoll ein Raumfahrer, der Hunderte von fremden Planeten besucht und den Gefahren des Weltraums getrotzt hatte - aber seine imposante Erscheinung verblaßte an der Seite dieses Mädchens.

8

Auch der dritte im Bunde, ein Matten-Willy, der in grotesker Weise einen menschlichen Körper imitierte und normalerweise auch in dieser Umgebung für Aufsehen gesorgt hätte, kam neben dem Mädchen nicht zur Geltung.

Das Mädchen war fremd in Shonaar, eindeutig, denn jeder, der ihr früher schon einmal begegnet wäre, hätte sich zweifellos daran erinnert. Sie war fremd, aber sie besaß nichts von der Unsicherheit, die Fremde in einer unvertrauten Umgebung oft kennzeichnet. Sie bewegte sich stolz und würdevoll, so daß man ohne weiteres bereit war, sie wie einen Erwachsenen zu akzeptieren.

Ihre Augen, die offen umherschauten, waren von jugendlichem Feuer erfüllt und gleichzeitig weise, und es waren die dunkelsten Augen, in die die erstaunten Passanten, die der Gruppe an diesem Morgen begegneten, jemals geblickt hatten. Männer und Frauen blieben auf der Straße stehen, um den drei Gestalten nachzusehen. Menschen, die sich kaum kannten, redeten plötzlich miteinander und fragten sich, wer das seltsame Kind sein möchte.

„Sie gehört sicher zu den Evakuierten“, war die am meisten zu hörende Antwort auf die-se Frage, aber niemand wollte so richtig daran glauben.

Das Mädchen schritt wie eine dunkle Flamme durch die kleine Stadt, und es war tatsächlich eine Ahnung wie an schwarzes Feuer, die sie im Bewußtsein aller auslöste, denen sie und ihre beiden Begleiter begegneten.

Diese Ahnung war am stärksten in Jakob Ellmer, sie brannte und loderte in ihm, so daß er sich unwillkürlich fragte, ob er es war, der die Richtung bestimmte, in der sie sich

be-wegten.

„Da ist es“, sagte er gleichsam entschuldigend und deutete auf das große Gebäude, in dem die Stadtverwaltung untergebracht war und in dem Klinocs, der lädierte alte Roboter, der schon längst zum Inventar von Shonaar gehörte und so etwas wie ein Original war, gerade den Haupteingang aufschloß.

Ellmer blieb stehen und rieb sich sein borstiges Kinn. Nun erst fiel ihm ein, daß er sich an diesem Morgen weder rasiert noch gewaschen hatte.

„Vielleicht wäre es besser, wenn wir uns über gewisse Dinge einigen könnten, bevor wir hineingehen“, meinte er. „Du hast uns bisher nur deinen Namen gesagt - Srimavo - aber das ist alles, was wir von dir wissen. Natürlich wollen wir dir helfen, aber du machst es uns nicht gerade leicht.“

Das Mädchen sah ihn an. Ihr Atem stand in einer kleinen Säule in der kalten Luft, löste sich auf und wirkte sekundenlang wie ein feiner Schleier über dem Gesicht.

Ellmer räusperte sich unbehaglich.

„Wir sollten wissen, woher du kommst und wer deine Eltern sind, damit wir ihnen sagen können, daß wir dich gefunden haben. Bestimmt machen sie sich schon Sorgen deinet-wegen.“

Ellmer war nicht gewöhnt, so lange zu reden und großartige Erklärungen abzugeben. Raumfahrer waren in der Regel wortkarge Menschen.

„Niemand macht sich meinetwegen Sorgen“, sagte das Kind.

Srimavos Stimme erhab sich über jedes andere Geräusch, obwohl sie sanft und nicht besonders laut gesprochen hatte; es war eine Lebendigkeit in jeder gesprochenen Silbe, fremd und vertraut zugleich, aber auch an tief verborgene Dinge im Bewußtsein der Zuhörer röhrend. Srimavo sprach nicht einfach dahin, ihre Worte waren Botschaften und lösten Gefühle aus.

Musik, dachte Ellmer, und das schwarze Feuer in seinem Verstand griff um sich. Es ist Musik!

„Wenigstens solltest du uns sagen, woher du kommst“, sagte er.

„Woher?“ echote sie, und das Wort aus ihrem Mund wurde zu unvorstellbaren Räumen, zu Abgründen und unermeßlichen Weiten.

9

Es schien Ellmer, als schaute sie zum Wandegebirge hinauf.

„Ich glaube, von dort oben“, sagte Srimavo.

„Aber das ist doch Unsinn“, sagte Ellmer in komischer Verzweiflung. „Oder hast du zusammen mit deinen Eltern dort oben ein paar Tage Urlaub gemacht?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Nun“, sagte der Raumfahrer resignierend. „Ich muß die Behörden einschalten. Wir müssen herausfinden, wohin du gehörst. Ein Kind, das nachts allein nackt im Park schlafst, noch dazu bei dieser Kälte, ist ein Fall für die Stadtverwaltung. Du kannst froh sein, daß Parnatzel dich gefunden hat, sonst wärst du vermutlich erfroren.“

„Nein“, entgegnete sie entschieden. „Mir wäre nichts passiert.“

Ellmer seufzte. Er glaubte ihr. Sie wäre nicht erfroren. Kälte konnte diesem Mädchen nichts anhaben.

Jakob Ellmer wandte sich an den Matten-Willy, der einen ziemlich trostlosen Eindruck machte.

„Bist du sicher, daß du nicht irgend etwas übersehen hast?“ wollte er von Parnatzel wissen. „Etwas, das uns einen Hinweis auf ihre Herkunft geben könnte.“

„Sie hatte nichts bei sich“, beteuerte Parnatzel. „Außerdem haben wir heute morgen

schon den halben Park abgesucht, ohne etwas zu finden.“

„Dann muß sich eben die Stadtverwaltung mit diesem Problem auseinandersetzen“, sagte Ellmer achselzuckend.

Sie gingen auf das Gebäude zu. Klinocs stellte gerade eine Schautafel ins Freie, auf der die Sonderveranstaltungen angezeigt wurden, die Brude Deerno ins Leben gerufen hatte, um wieder mehr Touristen ins Wandergebirge zu locken. Es hieß, Deerno sei der gebore-ne Reformer, aber Ellmer glaubte nicht so recht daran. Deerno war lediglich bemüht, Lars Rutger vergessen zu machen, dessen Beliebtheit über den Tod hinaus angehalten hatte.

Deerno wäre vermutlich nie Bürgermeister geworden, wenn es ihm nicht gelungen wäre, seine Anwesenheit bei dem Kampf auf den Bergen im vergangenen Oktober propagandis-tisch auszunutzen. Lange Zeit hatte Deerno den Bürgern von Shonaar glaubhaft machen können, sie schuldeten ihm etwas. Dabei gab es Gerüchte, daß Deerno nicht einmal Au-genzeuge des mysteriösen Zwischenfalls gewesen, sondern in den Wald geflohen war.

Wie dem auch sei, Brude Deerno war seit zwei Monaten amtierender Bürgermeister und versuchte, die Aufmerksamkeit seiner Wähler durch reformistisch erscheinende Aktionen auf sich zu lenken. Die meisten Bewohner von Shonaar interessierten sich nicht für Lokal-politik und reagierten auf diese Versuche gelassen oder gleichgültig.

In der vergangenen Nacht glaubte Jakob Ellmer den wirklichen Brude Deerno erlebt zu haben, einen aufgeplusterten, zur Wichtiguerei neigenden Bürokraten. Irgendwie gefiel ihm die Vorstellung nicht, daß Deerno für das Schicksal Srimavos verantwortlich sein würde.

„Guten Abend“, begrüßte Klinocs die drei Ankömmlinge mit seiner blechernen Stimme. „Das statistische Amt erwartet euch schon.“

Ellmer musterte ihn belustigt. Mit seinen eineinhalb Beinen, der verbeulten und flecken-übersäten Ynkeloniumhülle und einem zerbrochenen Howalgoniumquarzauge sah die Maschine wie die Karikatur eines Roboters aus, und Ellmer fragte sich unwillkürlich, wann sie Deernos Beamteneifer zum Opfer fallen würde.

„Es ist früher Morgen“, belehrte er den Roboter. „Und wir sind nicht auf dem Weg zum statistischen Amt, sondern zur Einwohnermeldebehörde.“

Der Roboter funkelte sie mit seinem einen Auge an.

„Ist jemand krank?“ erkundigte er sich höflich.

„Natürlich nicht“, versicherte ihm Ellmer.

10

Der Roboter humpelte ihnen voraus die Stufen zum Eingang hinauf. Plötzlich gab es ei-nen seltsamen Effekt. Er dauerte nur eine Sekunde, und Ellmer glaubte, daß es eine opti-sche Täuschung war.

Klinocs wurde durchsichtig. Für einen Augenblick sah man die in seinem Innern zusam-mengeballten Einzelteile.

Ellmer blinzelte.

„Donnerwetter!“ entfuhr es ihm.

„Was war das? Hast du es auch bemerkt, Parnatzel?“

Der Matten-Willy ließ seine Augen ein Stück heraustreten und blickte wild um sich.

„Schon gut“, sagte Ellmer schnell. „Und du, Srimavo? Erschien es dir nicht auch so, als wäre Klinocs vorübergehend transparent?“

„Es erschien nicht nur so“, erwiderte sie gleichmütig.

Ellmer blieb auf der untersten Stufe stehen. Ein merkwürdiges Gefühl beschlich ihn.

Es war absurd, gewiß, aber in seiner augenblicklichen Stimmung hätte er womöglich noch verrücktere Ideen akzeptiert.

War es möglich, daß das Mädchen etwas mit der vorübergehenden Veränderung des Roboters zu tun hatte?

Fast hätte er sie gefragt, aber er preßte die Lippen aufeinander.

Er durfte sich nicht lächerlich machen.

Schroffer als beabsichtigt stieß er hervor: „Kommt jetzt!“

Sie betraten das Gebäude, wobei Ellmer abermals auffiel, wie ungezwungen Srimavo sich bewegte. Das Mädchen schien keinerlei Orientierungsschwierigkeiten zu haben.

Er musterte sie nachdenklich.

„Man wird dir andere Kleider geben“, versprach er ihr. „Meine Sachen sind dir entschieden zu groß.“

Klinocs hatte sich im Portierzimmer niedergelassen, in dem ein grauhaariger Mann mit einem faltigen Gesicht an einem Tisch saß, auf dem sich Akten stapelten und Kaffeeeflecke ein landkartenähnliches Muster bildeten.

Der alte Mann blickte Ellmer unwillig an.

„Ich habe schon gehört, was in der vergangenen Nacht los war, und ich sage dir ...“

Sein Blick fiel auf Srimavo, und er verstummte augenblicklich. Er sah erstaunt aus.

„Wer ist das?“ fragte er regelrecht hingerissen und mit einer Betonung, als hätten alle anderen Dinge ihre Bedeutung verloren.

„Srimavo“, sagte Ellmer und war sicher, daß der Mann überhaupt nicht zuhörte.

„Mein Gott, Kind!“ rief der Alte. „Wer hat dich denn so zugerichtet? Mit diesen Kleidern kann man dich doch nicht herumlaufen lassen!“

Ellmer errötete unwillkürlich.

„Ich habe ihr Sachen von mir gegeben“, sagte er schuldbewußt. „Wir, das heißt Parnatzel hat das Mädchen im Park gefunden. Wir wissen nicht, zu wem sie gehört - deshalb sind wir hier.“

„Ich gehöre zu niemanden“, verkündete Srimavo.

Ihre Stimme schwang durch den farblosen Raum und schien in den Gängen und im Treppenhaus ein Echo hervorzurufen.

„Sie ist nicht von hier“, erklärte der Grauhaarige bestimmt. „Das seht ihr doch!“

Ellmer sagte geduldig: „Wir möchten mit jemand von der Einwohnermeldebehörde sprechen. Ich glaube, Jedrik ist dafür zuständig.“

„Jedrik befindet sich in Terrania“, versetzte der Alte. „Er versucht zu verhindern, daß man uns weitere Evakuierter schickt. Wir haben keinen Platz mehr für sie.“

Klinocs richtete sich auf und beugte sich erwartungsvoll vor.

„Möchte jemand einen Kaffee?“ fragte er völlig unmotiviert.

11

„Um Himmels willen!“ rief der Grauhaarige. An Ellmer gewandt, sagte er entschuldigend: „Nicht, daß du denkst, ich wollte euch nichts anbieten, aber wenn dieses Wrack von einem Roboter Kaffee kocht, gibt es hier eine Überschwemmung.“

Srimavo deutete hinter die große Frontscheibe des Portierraums.

„Aber der Kaffee ist ja bereits fertig“, stellte sie fest.

Während die Stimme in ihm nachklang, folgte Ellmer mit seinen Blicken ihrer ausgestreckten Hand und sah einen dampfenden Topf auf einer Anrichte stehen. Der Alte drehte sich auf seinem Sitz um und runzelte die Stirn.

„Das ist ja wohl nicht möglich“, sagte er stirnrunzelnd. „Klinocs, wann hast du das gemacht?“

„Überhaupt nicht“, versetzte der Roboter.

Der Portier machte ein gequältes Gesicht.

„Mit diesem Burschen lebt man gefährlich“, behauptete er. „Er macht jeden Tag ein paar Fehler mehr. Vermutlich wird er noch explodieren.“

Ellmer hatte ein Gefühl, als verlöre er den Boden unter den Füßen. In seinem Bewußtsein tanzte das schwarze Feuer, das von diesem Kind ausging.

„Wer vertritt Jedrik?“ hörte er sich fragen.

„Van Duren. Ihr findet ihn im ersten Stock, drittes Zimmer links.“ Der Grauhaarige war aufgestanden, zur Anrichte gegangen und starre ungläubig in den Topf.

„Das ist ja wohl nicht möglich“, wiederholte er. Dann besann er sich seiner Pflichten.

„Natürlich kann ich euch unter diesen Umständen etwas ...“

„Nein!“ rief Jakob Ellmer hastig. Er floh förmlich zur Treppe, die in die oberen Etagen hinaufführte. Es gab auch einen Antigravschacht, aber der war, wie ein Hinweisschild die Besucher belehrte, nicht in Betrieb.

Parnatzel schwabbelte hin und her wie ein zu groß geratener Pudding.

„Es ist vielleicht besser, wenn ich hier unten warte“, schlug er vor. „Die Beamten haben von dir erfahren, wer für die Diebstähle der vergangenen Wochen verantwortlich ist.“

Ellmer hörte Srimavo lachen - zum erstenmal. Das Gelächter war glockenhell und melo-disch wie ihre Stimme, aber es schwang ein aufreizender Unterton darin mit. Ein Gefühl der Abneigung überkam Ellmer. Er kämpfte gegen das Gefühl an und überwand es, denn es war zweifellos irrational.

„Du brauchst dir keine Sorgen zu machen“, sagte er geistesabwesend zu dem Wesen von der Hundertsonnenwelt. „Ich habe das alles geregelt. Wir beide kommen für die Schäden auf, die du angerichtet hast. Das heißt“, schloß er seufzend, „ich werde dafür aufkommen, denn du bist arm wie eine Kirchenmaus.“

Prompt fragte Parnatzel: „Was ist das?“

Ellmer ignorierte ihn, löste seinen Blick fast gewaltsam von den Augen des Mädchens und stieg die Treppe hinauf. Im Gang in der ersten Etage warteten ein paar Männer und Frauen. Ellmer kannte keinen von ihnen. Vermutlich waren es gerade angekommene Evakuierter von einem der gefährdeten Handelskontore. Ellmer wußte nicht genau, was sich auf den fünf bedrohten Welten abgespielt hatte, er wartete wie die meisten Bürger auf der Erde auf eine Erklärung der LFT-Spitze.

Sofort konzentrierte sich die Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf Srimavo; das Mädchen schien die Blicke dieser Menschen geradezu magisch anzuziehen. Gespräche verstummt, eine unheimliche Stille entstand. Ellmer glaubte, das schwarze Feuer den Gang entlangtanzen zu sehen.

Er öffnete die dritte Tür auf der linken Seite und betrat einen geräumigen Büroraum, der mit modernem Mobiliar und verschiedenen Geräten, die offenbar zu einem an anderer Stelle des Gebäudes untergebrachten Zentralcomputer gehörten, vollgestopft war. Ein ländlicher Schreibtisch war so aufgestellt, daß er als eine Art Sperre zwischen den Besuchern und dem dahinter sitzenden Mann wirken mußte.

12

„Bist du van Duren?“ erkundigte sich Ellmer und hielt dem zornigen Blick des aufsprügenden Mannes stand.

„Keine unangemeldeten Besuche!“ rief van Duren.

In diesem Augenblick betraten Srimavo und Parnatzel das Zimmer, und van Durens Interesse an Ellmer erlosch so schlagartig, als sei der Raumfahrer überhaupt nicht

anwe-send.

Ellmer nutzte die Chance.

„Wir kommen wegen dieses Kindes“, erklärte er. „Es ist ein Findelkind. Wir haben es in der vergangenen Nacht im Park gefunden. Es nennt sich Srimavo, aber es weigert sich, uns zu sagen, woher es kommt und zu wem es gehört.“

Van Duren riß seine Blicke förmlich von dem Mädchen los.

„Bist du nicht Jakob Ellmer?“ erkundigte er sich. „Der für den Einsatz in der letzten Nacht verantwortlich ist?“

„Ja, aber ganz so verhält sich das nicht!“ protestierte Jakob.

Der Beamte nickte geistesabwesend.

„Komm näher!“ forderte er Srimavo auf. Dann warf er Ellmer einen tadelnden Seitenblick zu. „Hast du sie etwa so angezogen?“

„Na ja“, meinte der große Mann.

„Ich bin nicht gerade für so was eingerichtet.“

„Du heißt also Srimavo“, wandte van Duren sich an das Kind. Er war ein mittelgroßer Mann mit einem Bauchansatz und wäßrigen Augen in einem rotgeäderten Gesicht. „Ist dies dein ganzer Name?“

„Ja“, sagte das Mädchen, und ihre Glockenstimme hüpfte förmlich durch diesen nüchternen Raum und erfüllte ihn mit einem geheimnisvollen Zauber. Auch van Duren erlag ihm, und Ellmer konnte regelrecht die schwarze Flamme hinter der Stirn des Beamten tanzen sehen.

Van Duren setzte eine wichtige Miene auf und ergriff ein Formular, das er in den Schlitz eines kastenförmigen Gerätes schob, worauf ein paar Lichter aufblitzten.

„Alter?“ fragte van Duren.

„Zwölf“, antwortete Srimavo zu Ellmers Überraschung freundlich. Sie schaute den Raumfahrer an. „Das könnte doch hinkommen, nicht wahr?“

„Hm“, machte Ellmer hilflos.

„Heißt das, daß du nicht weißt, wie alt du bist?“ fuhr van Duren dazwischen.

„So ungefähr“, sang die Glockenstimme.

„Angenommenes Alter zwölf“, sagte van Duren widerwillig in Richtung seines Schreibtisches, und das Formular verschwand ein Stück in dem kastenförmigen Gerät.

„Bist du eine Bürgerin Shonaars?“ fuhr der Beamte fort. „Kannst du uns deine Adresse nennen?“

„Nein!“

Ellmer sah, daß van Duren zitterte. Es war offensichtlich, daß er nicht wußte, wie er sich verhalten sollte.

„Du weißt also nichts über deine Herkunft?“

Die abgrundtiefen Augen sahen van Duren erstaunt an.

„Ich warte!“ rief der Beamte.

Über seinem Schreibtisch erhob sich ein kleiner Sturm. Das Zimmer war voll klimatisiert, alle Türen und Fenster waren verschlossen. Wie aus dem Nichts entstand dieser Luftwirbel, erfaßte die herumliegenden Papiere, obwohl van Duren hastig nach ihnen grapschte, und wehte sie quer durch den Raum. Ellmer spürte einen kalten Luftzug, dann war alles vorüber.

Halb über den Tisch gebeugt, blickte van Duren in Richtung des Matten-Willys und rief: „Hör sofort auf damit!“

der Sonne und wurde zu einer formlosen Masse, in der ein kümmerlich leuchtendes Auge zurückblieb.

„Aber ich habe nichts getan“, beteuerte das Wesen von der Hundertsonnenwelt.

„Er soll draußen warten“, verlangte van Duren.

„Tu, was er sagt“, forderte Ellmer den Matten-Willy auf. „Wir wollen keinen Ärger.“

Vor sich hin brummelnd glitt Parnatzel aus dem Zimmer.

„Einen Augenblick“, sagte van Duren. „Diese Angelegenheit erscheint mir zu wichtig, als daß ich sie allein erledigen könnte. Ich will sehen, ob der Bürgermeister schon eingetrof-fen ist.“

Er schaltete ein Bildsprechgerät ein. Ellmer sah Deernos Gesicht und hörte van Duren respektvoll sagen: „Da ist dieser Jakob Ellmer mit einem Mädchen, das er letzte Nacht gefunden haben will, Bürgermeister.“

„Ellmer!“ rief Deerno mit einer Betonung, als spräche er vom Teufel persönlich. „Will er schon wieder für Ärger sorgen?“

„Du solltest dir das Kind einmal ansehen, Brude“, schlug van Duren vor. „Wahrscheinlich kommt es von einem der Handelskontore. Ich bin sicher, daß seine Eltern bald auftau-chen, um nach ihm zu fragen.“

„Ich komme“, sagte Deerno.

Van Duren begann hastig die verstreuten Papiere einzusammeln. Es war ihm anzumer-ken, daß er vor Eintreffen des Bürgermeisters damit fertig sein wollte.

Als gleich darauf Deerno den Raum betrat, stand eine steile Falte auf seiner Stirn, und er deutete mit dem Daumen hinter sich.

„Du hast diesen Schnapsdieb tatsächlich mit hierher gebracht!“ fuhr er den ehemaligen Raumfahrer an. „Nun ist er draußen im Gang und schwatzt mit den Evakuierten.“

Sein Blick fiel auf Srimavo, und für Ellmer war es ein abermals faszinierender Prozeß, dieses Wechselbad von Gefühlen auf dem Gesicht eines Menschen ablesen zu können.

„Sie heißt Srimavo“, erklärte van Duren. „Sie ist zwölf. Ellmer hat sie im Park gefunden. Sie weiß angeblich nicht, woher sie kommt und zu wem sie gehört.“

Deerno, der gern als ein Mann auftrat, der auf alle Fragen eine Antwort wußte, sagte großspurig: „Sie hat einen Schock erlitten und dabei das Gedächtnis verloren, so was gibt es. Haben wir schon eine Vermißtenmeldung?“

„Hier nicht“, sagte van Duren nervös.

„Die Sache ist ganz einfach“, behauptete Deerno. „Wir lassen sie ins medizinische Zent-rum von Shonaar bringen. Die Ärzte werden sich ihrer annehmen und untersuchen. Bevor sie damit fertig sind, werden vermutlich die Eltern auftauchen.“

Er zwängte sich zwischen van Durens Schreibtisch und der Wand und den hinteren Teil des Raumes und begab sich an das Bildsprechgerät. Dann gab er ein paar Anweisungen. Zwei Beamtinnen der Stadtverwaltung sollten kommen und Srimavo ins medizinische Zentrum fliegen.

„Du kannst gehen“, sagte Deerno abschließend zu Ellmer. „Übrigens wird dir der Einsatz von Gerätschaften und Beamten der Stadtverwaltung in Rechnung gestellt.“

„In dieser Reihenfolge?“ erkundigte sich Ellmer spöttisch.

Er sah Srimavo an. Sie hielt den Kopf gesenkt, aber Ellmer hatte nicht den Eindruck, daß sie ängstlich oder traurig war. Er legte ihr eine Hand auf die Schulter.

„Man wird sich um dich kümmern“, versicherte er ihr. „Du bist jetzt in guten Händen.“

Sie sah kurz auf, und Ellmer zuckte unter dem Blick zusammen wie unter einer Berühr-ung. Er wandte sich abrupt ab und floh förmlich auf den Gang hinaus. Gleich darauf spür-te er, wie die dunklen Flammen in seinem Bewußtsein zusammenfielen und

schließlich erloschen. Er fühlte sich wie von einer Last befreit, gleichzeitig hatte er das Gefühl, etwas sehr Wertvolles verloren zu haben.

14

Parnatzel kam von einer Gruppe von Evakuierten herangetragen.

„Wo ist sie?“ erkundigte er sich.

Ellmer nickte in Richtung der Tür.

„Sie geben sie in ärztliche Obhut und warten darauf, daß die Eltern sich melden.“

Parnatzel schien damit nicht zufrieden zu sein, aber er schwieg verdrossen.

Drinnen im Büroraum sagte Brude Deerno zu van Duren: „Die meisten dieser Raumfahrer sind aufsässige Liberale.“

Ein Schatten fiel über das Fenster, und vorübergehend herrschte innerhalb des Raumes Halbdunkel. Es dauerte nur einen Augenblick, aber Deerno erbleichte und fragte erschrocken: „Was war das?“

„Eine Wolke, vielleicht“, entgegnete van Duren mit krächzender Stimme. „Soll ich draußen nachsehen?“

„Unsinn“, lehnte Deerno ab. „Wozu?“

Srimavo stand still da und rührte sich nicht. Ihr Gesicht wirkte auf eine Weise weltentrückt, wie Deerno es bei einem jungen Menschen noch nie gesehen hatte. In der Gegenwart dieses Kindes fühlte er sich unbehaglich, aber irgend etwas an ihm zog ihn auch wiederum an.

„Eine richtige kleine Sphinx“, sagte er beunruhigt.

So erhielt Srimavo jenen zusätzlichen Namen, unter dem sie bald über die Grenzen von Shonaar hinaus bekannt werden sollte.

3.

Als sich Jakob Ellmer und Parnatzel dem Bungalow des ehemaligen Raumfahrers näherten, hingen sie beide schweigend ihren Gedanken nach, und jeder wußte vom anderen, daß diese Gedanken ausschließlich um Srimavo kreisten.

Plötzlich blieb Ellmer wie angewurzelt stehen und starnte in den Vorgarten seines Grundstücks. Auf den glatten Steinen vor dem Hauseingang hockte ein dürres Mädchen in viel zu großen Männerkleidern.

„Srimavo“, stammelte Ellmer ungläubig. „Parnatzel, da ist sie wieder.“

Der Matten-Willy wiegte seinen Kopf derart halsbrecherisch hin und her, daß er auf einer Seite auf die Schultern zu kippen drohte.

„Wie ist das möglich?“ fragte er verwirrt. „Entweder ist sie den ganzen Weg von der Stadtverwaltung hierher gerannt, oder sie kennt eine Abkürzung.“

„Vielleicht hat man sie mit einem Gleiter hergebracht“, vermutete Ellmer, der immer mehr unter einen seltsamen Zwang geriet, sich an reale Dinge zu klammern.

Srimavo sah ihnen mit freundlicher Erwartung entgegen. In Ellmer erwachte eine Ahnung wie an dunkles Feuer. Er machte ein strenges Gesicht und betrat den Garten.

„Wie kommst du hierher?“ erkundigte er sich vorwurfsvoll. „Du solltest im medizinischen Zentrum sein.“

„Ich bin nicht krank“, sagte sie.

„Sie haben dich einfach gehen lassen?“ staunte Ellmer.

„Nein“, sagte sie. „Ich bin gegangen.“

Das Ausmaß des Unterschieds wurde dem Raumfahrer sofort in vollem Umfang bewußt, aber bevor er etwas antworten konnte, hörte er im Haus das Signal des Videophons. Er hob das Mädchen hoch und zog es mit ins Wohnzimmer. Parnatzel folgte ihnen. Ellmer nahm den Anruf entgegen. Wie er erwartet hatte, meldete sich die

Stadtverwaltung. Als der Bildschirm hell wurde, sah er das bleiche Gesicht des amtierenden Bürgermeisters.

„Deine Sphinx ist verschwunden!“ stieß Deerno, der seine Stimme kaum in Gewalt hatte, hervor. „Hast du vielleicht eine Erklärung dafür“

15

Sphinx! dachte Ellmer verwundert. Ausgerechnet der knochentrockene Brude Deerno hatte einen so zutreffenden Namen gefunden.

„Wie kann sie so einfach verschwinden?“ erkundigte er sich ironisch. „In der Stadtverwaltung arbeiten einige Dutzend Menschen. Sind sie nicht in der Lage, ein zwölfjähriges Kind zu beaufsichtigen?“

„Jakob“, sagte Deerno drohend, „du hast mit dieser Sache etwas zu tun. Letzte Nacht hatten wir Ärger mit deinem Freund von der Hundertsonnenwelt. Nachdem du weggegangen bist, sind hier in der Stadtverwaltung ein paar merkwürdige Dinge geschehen.“

„Merkwürdige Dinge?“ echte Ellmer. „Was?“

„Ach“, winkte Deerno heftig ab. „Es läßt sich nicht so ohne weiteres beschreiben. Ich möchte dich nur warnen. Wenn du diesen Matten-Willy nicht unter Kontrolle hältst, werden wir dafür sorgen, daß er von der Erde deportiert wird.“

„Deportiert!“ sagte Ellmer voller Abscheu.

„Was wirft er mir eigentlich vor?“ fragte Parnatzel aus dem Hintergrund.

„Es ist nichts Konkretes“, sagte Jakob Ellmer und trat unwillkürlich einen Schritt zur Sei-te. Dabei gerieten Parnatzel und das Mädchen in den Aufnahmebereich des Videophons.

Deerno streckte einen Arm aus und kreischte: „Das ist sie ja!“

Sein Gesichtsausdruck veränderte sich, die Augen traten hervor und zeigten blankes Entsetzen. Ellmer war überzeugt davon, daß Deerno etwas Schreckliches auf seinem Bildschirm erblickte. Hier im Wohnzimmer war jedoch alles unverändert. Dann wurde die Verbindung von der anderen Seite unterbrochen.

„Was mag er gesehen haben?“ fragte Parnatzel, der offenbar ähnliche Überlegungen anstellte wie Ellmer. „Er war von Grauen regelrecht überwältigt.“

Ellmer nickte langsam, er wirkte ungewöhnlich ernst. Er deutete auf einen freien Sessel und forderte Srimavo auf, darin Platz zu nehmen. Parnatzel kauerte sich unter dem Tisch zusammen.

„Ich nehme an“, sagte Ellmer langsam, „daß wir in kurzer Zeit Besuch von den Ordnungsbehörden erhalten. Willst du unter diesen Umständen nicht reden, kleine Sphinx?“

„Ich habe alles gesagt“, entgegnete Srimavo, und ihre Blicke hüllten Ellmer regelrecht ein. Er hatte das Gefühl, in einen Abgrund zu stürzen, wenn er Srimavo nur lange genug in die Augen schaute.

„Wenn wir dir helfen sollen, mußt du mit uns zusammenarbeiten, Sri“, fuhr Ellmer eindringlich fort. „Auf dem Weg hierher habe ich intensiv nachgedacht und bin zu einer Art Lösung gekommen.“

„Oh!“ rief Parnatzel neugierig.

„Ich könnte mir vorstellen“, sagte Ellmer gedehnt, „daß Sri hier ausgesetzt worden ist. Es gibt da vermutlich ein Elternpaar, das nicht mehr aus noch ein weiß. Zwei verzweifelte Menschen, die ihre Tochter vermutlich heiß und innig lieben, aber keinen anderen Ausweg mehr sehen, als sich ihrer zu entledigen.“

„Wer sollte so handeln?“ rief der Matten-Willy empört. „Das hast du dir doch nur zusammengereimt, Jakob.“

„Es ist eine Hypothese“, stimmte Ellmer zu. „Stell dir ein Elternpaar vor, dessen Kind un-glaubliche Fähigkeiten entwickelt und die verrücktesten Dinge anstellt.“

Parnatzel gab ein pfeifendes Geräusch von sich.

„Du glaubst, daß Sri eine Mutantin ist!“

„So ungefähr! Aber sie hat ihre Fähigkeiten offenbar nicht unter Kontrolle. Was sie tut, geschieht unbewußt. Sie läßt sich völlig von ihren Gefühlen leiten. Man braucht Sphinx nur anzusehen, um zu erkennen, daß sie ein außergewöhnliches Kind ist. Erinnere dich an Klinocs, Parnatzel, an den plötzlich zubereiteten Kaffee, an den Sturm in van Durens Büro und an Deernos Gesicht auf dem Bildschirm.“

16

Das Mädchen hatte stumm zugehört, aber Ellmer war nicht entgangen, daß sie zunehmend bestürzt aussah. Nun schüttelte sie entschieden den Kopf.

„Aber das ist nicht wahr!“ rief sie. „Niemand hat mich ausgesetzt und ich bin auch nicht das, was man eine Mutantin nennt.“

„Auf jeden Fall“, meinte der Raumfahrer bekümmert, „bist du eine Nummer zu groß für uns, Sri. Ich kann verstehen, daß du bei uns bleiben möchtest, aber das ist nicht möglich. Die Behörden müssen sich deiner annehmen und deinen Fall zu klären versuchen. Es muß herausgefunden werden, wer du wirklich bist und wohin du gehörst. Das mußt du einfach verstehen.“

In der Ferne erklang Sirenengeheul.

„Da kommen sie wieder“, sagte Ellmer niedergeschlagen.

Parnatzel kroch unter dem Tisch hervor und sagte unternehmungslustig: „Laßt uns abhauen! Noch ist Zeit dazu.“

Ellmer stand auf und ging zu Srimavo. Er hatte vorgehabt, sie tröstend in die Arme zu nehmen und zu streicheln, wie man ein verängstigtes Kind streichelte, aber auf dem Weg zu ihr wurde er sich bewußt, daß sie diesen Zuspruch nicht nötig hatte. Keine noch so mächtige Behörde dieser Welt würde ihr etwas anhaben können, davon war der Raumfahrer plötzlich überzeugt.

Er trat auf die Reizplatte, so daß sich das Verandafenster öffnete. Im Garten waren noch die Spuren zu sehen, die die Beamten der Stadtverwaltung in der vergangenen Nacht hinterlassen hatten.

Der Lärm der Sirenen war jetzt genau über dem Haus. Ellmer ging ins Freie und sah drei Gleiter herabschweben. In der Kanzel der vorderen Maschine hockte Brude Deerno neben dem Piloten und gestikulierte heftig mit den Armen. „Röhrt euch nicht!“ rief Ellmer ins Wohnzimmer. „Dieser Narr trägt jetzt eine Waffe.“

Als sie dicht über dem Boden waren, schienen die Flugkörper plötzlich vom Kurs abzukommen. Ellmer sah die Piloten angestrengt an den Steueranlagen hantieren und in die kleinen Mikrophone vor ihren Lippen schreien. Die Gleiter taumelten über den Büschen dahin wie sonnentrunkene dicke Käfer, dann stießen sie gegeneinander und krachten aus ein paar Metern Höhe auf den Boden. Sand wurde hochgeworfen. Schreiende Männer und Frauen kletterten aus den Maschinen und rannten ziellos durch den Garten. Schließlich tauchte Brude Deerno auf, indem er die verklemmte Luke mit einem Fußtritt öffnete und ins Freie sprang.

„Hierher!“ schrie er mit der ganzen Autorität, zu der er noch fähig war und stürmte auf die Veranda.

Parnatzel erschien unverhofft vor Ellmer und wuchs schützend vor ihm in die Höhe.

Gerührt von der Hilfsbereitschaft seines kleinen Freundes wollte Ellmer ihm freundschaftlich auf jene Körperpartie klopfen, die im Augenblick der Rücken war, aber seine

Hand versank in der noch losen Masse aus Protoplasma.

Deerno bebte vor Zorn und Furcht.

„Dafür wirst du büßen!“ zischte er Ellmer an und hastete an ihm vorbei ins Wohnzimmer. Die Beamten, ein gutes Dutzend bewaffneter Männer und Frauen, folgten ihm pflichtbe-wußt.

An der Schwelle zum Haus blieben sie alle stehen.

Im Wohnzimmer herrschte ein seltsames Licht. Es war ein goldenes Leuchten, wie Ellmer es niemals zuvor gesehen hatte und dessen Quelle er nicht erkennen konnte. Aus dieser Flut von angenehmer Helligkeit trat Srimavo. Ellmers Kleider hingen schlaff um ihren mageren Körper. Ihre Augen versprühten schwarze Flammenspeere.

Dann erlosch das seltsame Licht, und das Zimmer, die ganze Umgebung erschien Ellmer mit einem Schlag trostlos und fremd.

„Ich begleite euch“, sagte Srimavo zu Deerno.

17

Etwas von der Helligkeit schien noch als schwacher Abglanz auf dem Gesicht des amtierenden Bürgermeisters zu liegen, aber nun erlosch es und gab eine Maske grimmiger Entschlossenheit frei.

„Ihr geht alle mit!“ befahl er kategorisch.

Ellmer musterte ihn spöttisch.

„Glaubst du, daß deine Luftakrobaten die Maschinen noch fliegen können?“

Deerno fuchtelte mit seiner Waffe.

„Nötigenfalls werde ich euch bis zur Stadtverwaltung vor mir her treiben“, drohte er. „Shonaar ist kein Rummelplatz, Jakob Ellmer. Du hast den Bogen überspannt.“

Aus den umherliegenden Häusern waren Menschen herbeigeeilt, die einen dichten Kreis um die Personen im Garten bildeten. Während Ellmer zusammen mit Parnatzel und dem Mädchen dem Bürgermeister zu den Gleitern folgte, schaute er zu den Neugierigen hinüber, und hinter ihren Stirnen erkannte er das verzehrende Feuer schwarzer Flammen.

4.

Als Geoffry Abel Waringer das Arbeitszimmer Perry Rhodans im Hauptquartier der Kosmischen Hanse betrat, fand er ihn in eine hitzige Debatte mit Reginald Bull verwickelt. Waringer grüßte stumm und ließ sich in einem der freien Sessel nieder. Er hörte einige Zeit zu und stellte fest, daß Rhodan und Bully sich offenbar nicht darüber einigen konnten, wie die weiteren Schritte im Fall des Haluters Icho Tolot erfolgen sollten. Tolot hielt sich inzwischen an Bord der BASIS auf, die in die Galaxis Norgan-Tur unterwegs war. Als potentieller Agent von Seth-Apophis bedeutete der Haluter eine Gefahr für das Fernraum-schiff, aber Rhodan war bereit, dieses Risiko zu verantworten, um mehr über Tolots Ab-sichten (und damit über Seth-Apophis) herauszufinden.

Ziel der BASIS war der Planet Khrat. Dort befand sich der Dom Kesdschan, ein geheim-nisumwittertes Gebäude, das dem Wächterorden der Ritter der Tiefe gehörte. Jen Salik hatte dort die endgültige Weihe als Ritter der Tiefe erhalten, und er war es auch gewesen, der nach seiner Rückkehr Perry Rhodan aufgefordert hatte, ebenfalls nach Norgan-Tur zu reisen und dort seinen Ritterstatus zu vervollkommen.

Zunächst war Rhodan von dieser Idee wenig begeistert gewesen. Gemäß dem Auftrag von ES begann die Kosmische Hanse sich nun auch weit über die Grenzen der Milchstra-ße auszudehnen. Die damit verbundenen Aufgaben und immer deutlicher werdenden ge-fährlichen Aktivitäten der ES-Kontrahentin Seth-Apophis ließen es Rhodan geraten er-scheinen, sich in erster Linie um die Belange der gewaltigen

Handelsorganisation zu kümmern.

Inzwischen hatte sich jedoch manches ereignet, was Rhodan veranlaßt hatte, seine Meinung zu ändern.

Nachdem der im Spätsommer vergangenen Jahres auf geheimnisvolle Weise aufgetauchte Quiupu zum erstenmal die Begriffe „Viren-Imperium“, „Vishna“ und die „drei Ultimaten Fragen“ erwähnt hatte, waren Rhodan durch Carfesch und Jen Salik weitere Einzelheiten zu diesem Komplex bekannt geworden.

Quiupu versuchte offenbar, zumindest einen Teil des Viren-Imperiums im Auftrag der Kosmokraten zu rekonstruieren. Wenn man ihm Glauben schenken wollte (und Rhodan tat dies), war er nicht das einzige Wesen, das man mit dieser Aufgabe betraut hatte. An verschiedenen Orten des Universums waren offenbar Unbekannte damit beschäftigt, Viren, die Quiupu als „Maschinchen“ bezeichnete, zusammenzusetzen. Quiupus erster Versuch in dieser Hinsicht war ohne Wissen der terranischen Behörden erfolgt. Er hatte im Wadengebirge von Shonaar fast zu einer Katastrophe geführt.

Inzwischen befand Quiupu sich mit Billigung der KH und der LFT auf dem Planeten Lok-vorth, um seine Experimente fortzusetzen. Doch der Extraterrestier war inzwischen in den

18

Wäldern von Lokvorth untergetaucht und hatte sich nicht wieder gemeldet. Vergeblich wartete Perry Rhodan auf eine Nachricht von Quiupus Wiederaufzutreten. Er machte sich große Sorgen über die Vorgänge auf Lokvorth, aber er vertraute den dort anwesenden Männern und Frauen, daß sie die Entwicklung unter Kontrolle behielten.

Der versuchte teilweise Wiederaufbau des Viren-Imperiums stand eindeutig in einem engen Zusammenhang mit den drei Ultimaten Fragen, auf die die Kosmokraten scheinbar verzweifelt Antworten suchten.

Rhodan ahnte, daß von diesen Antworten Entwicklungen von universeller Bedeutung abhingen, so auch das Schicksal der Menschheit und vieler anderer Zivilisationen.

Nach allem, was er bisher über diese Fragen erfahren hatte, lautete die erste: *Wo beginnt und wo endet die ENDLOSE ARMADA?* Die zweite Frage hieß: *Wer hat DAS GESETZ initiiert und was bewirkt es?*

Die dritte Frage war dem Wortlaut nach nicht bekannt, aber sie stand in einem engen Zusammenhang mit etwas, das als „der Frostrubin“ bezeichnet wurde.

Rhodan wußte nicht, ob dies der wirkliche Inhalt der drei Ultimaten Fragen war, ja, er konnte nicht einmal sicher sein, ob er diese Fragen in der richtigen Reihenfolge ihrer Bedeutung kannte.

Allerdings hatte Jen Salik unabhängig von Carfesch, einer projizierten Existenzform, die einst dem Kosmokraten Tiryk als Botschafter gedient hatte und nun auf der Erde weilte, Rhodan einen faszinierenden Bericht über seine Erlebnisse in einem Gewölbe unter dem Dom Kesdschan auf Khrat gegeben.

Dieses Gewölbe stellte eine Art Museum des Wächterordens der Ritter der Tiefe dar, und in ihm wurden Relikte aus ferner Vergangenheit aufbewahrt, darunter so alte und fremdartige Waffen, daß niemand sie aus Furcht vor einer Katastrophe zu berühren wagte - nicht einmal die Domwarte von Khrat.

Salik hatte aber auch die Überreste der Steinernen Charta von Moragan-Pordh gesehen, die die Regeln der Porleyter, einer Vorläuferorganisation der Ritter der Tiefe, beinhaltete.

Auf diesen Bruchstücken gab es ebenfalls Informationen über einen Frostrubin, eine ENDLOSE ARMADA und über DAS GESETZ. Sie waren jedoch so unvollständig, daß

Carfeschs Behauptungen damit nur gestützt, nicht aber ergänzt werden konnten.

Um ohne Zeitverlust nach Khrat gelangen und das Gewölbe unter dem Dom Kesdschan besuchen zu können, hatte Rhodan nun die BASIS auf den Weg nach Norgan-Tur ge-schickt. Da die BASIS ein Raumschiff der Kosmischen Hanse war, konnte Rhodan sie mit Hilfe von Laires Auge und dem distanzlosen Schritt ebenso in Nullzeit erreichen wie jeden anderen Stützpunkt dieser Organisation.

Inzwischen fieberte Rhodan diesem Ereignis regelrecht entgegen, wenn er sich auch von seiner Ungeduld nichts anmerken ließ. Er ahnte, daß der Konflikt zwischen ES und Seth-Apophis nur ein vordergründiges Problem war, daß es in Wirklichkeit um viel bedeutsamere Dinge und Zukunftsaspekte ging.

In den Tiefen des Universums spielten sich womöglich Vorgänge ab, die über die Zukunft dieses Raum-Zeit-Kontinuums entscheiden konnten.

Rhodan fühlte sich manchmal wie gelähmt, wenn er daran dachte. Andererseits brauch-ten kosmische Entwicklungen nach menschlichem Standpunkt oft Äonen, und so wäre einem Kosmokraten Rhodans Ungeduld übertrieben oder gar lächerlich erschienen.

In den vergangenen Tagen hatte Perry Rhodan alle Verantwortlichen der KH, der LFT und der GAVÖK in alles eingeweiht, was er über die drei Ultimaten Fragen und das Viren-Imperium wußte. Außerdem bereitete er eine Rede vor, die er in den nächsten Tagen zu halten gedachte. Er wurde von allen Seiten mit Fragen bestürmt. Das Auftreten von Com-puterbrutzellen, Seth-Apophis-Agenten und Zeitweichen ließ sich nicht mehr mit läppi-

19

schen Erklärungen und Ausflüchten abtun. Die Bewohner der Milchstraße mußten die Wahrheit erfahren.

Die Wahrheit - das war das eigentliche Ziel der Kosmischen Hanse, die nur vordergrün-dig als Handelsorganisation gedacht war.

In Wirklichkeit war es die Aufgabe der KH, Agenten und Aktivitäten von Seth-Apophis aufzuspüren und aufzudecken. Potentielle Helfer von Seth-Apophis sollten gerettet werden (wenn man im Augenblick, wie das Beispiel Tolots und Bruke Tosens bewies, auch noch nicht wußte wie).

Darüber hinaus sollte der Versuch unternommen werden, Seth-Apophis aus ihrer verzweifelten Lage zu helfen. Die mit ES in einem Konflikt stehende Superintelligenz drohte sich durch eine evolutionäre Fehlentwicklung in eine Materiesenke zu verwandeln. Deshalb griff sie die Mächtigkeitsballung von ES an. Sie wollte ihre eigene Lage stabilisieren, indem sie dem Bereich von ES Kräfte entzog. Um das in großem Umfang tun zu können, mußte sie zunächst einmal die Mächtigkeitsballung von ES erschüttern.

Rhodan wußte, daß die Milchstraße bisher nur in der Peripherie solcher Erschütterungen gelegen hatte. Die Menschheit hatte noch nicht viel von den schrecklichen Angriffen zu spüren bekommen, die sich anderenorts vermutlich zutrugen.

Nun sah es aber so aus, als sollten die Zivilisationen der Milchstraße immer tiefer in die Auseinandersetzungen zwischen ES und Seth-Apophis verwickelt werden.

Ein Gefühl der Ohnmacht überkam Rhodan jedes Mal, wenn er an ihre eigentliche Aufgabe dachte.

Wie sollten sie einer Superintelligenz helfen, wenn sie nicht einmal wußten, wer oder was sie war und wo sie sich befand?

Erst Tolot hatte einige brauchbare Hinweise geliefert. Der Haluter hatte immer wieder von einem Depot gesprochen, das er unter allen Umständen zu erreichen versuchte.

Darüber hinaus hatte man Tolots Bewußtsein entnommen, daß Seth-Apophis offenbar den Zwillings-Quasar 0957+561 A und 0957+561 B, der nicht weniger als 14.000.000,000 Lichtjahre von Sol entfernt war, als eine Art mentales Leuchtfieber benutzte. Zumindest waren sich die Daten, die Tolot in Zusammenhang mit dem Depot im Doppelhirn herum-spukten und jene des Zwillings-Quasars ähnlich.

Kein Wunder, daß Rhodans Gefühle, was die BASIS anging, ziemlich widersprüchlich waren: Einmal hoffte er, über die BASIS bald in das Gewölbe auf Khrat zu gelangen und weitere Informationen zu den drei Ultimaten Fragen zu erlangen - zum ändern wollte er Tolot an Bord der BASIS so weit wie möglich gewähren lassen, um mehr über Seth-Apophis zu erfahren.

Das war die Situation, wie sie sich Perry Rhodan am 9. Januar 425 NGZ darstellte.

*

Waringer erhob sich und wandte sich lächelnd an die beiden anderen Männer.

„Das Dilemma ist“, behauptete er, „daß keiner von uns so recht weiß, wie der richtige Weg aussieht. Wir tappen regelrecht im dunkeln und können nur hoffen, intuitiv das Richtige zu tun. Ein Fehler jedoch kann für uns alle schmerzliche Folgen haben.“

Bully schaute ihn grimmig an.

„Ist er nicht ein wahrer Philosoph?“ fragte er Rhodan sarkastisch. „Wären wir je auf die-se Gedanken gekommen, wenn er uns blinden Hühnern nicht die Augen für die Wirklich-keit geöffnet hätte?“

„Ich wußte nicht, daß du bei schlechter Laune bist“, meinte Waringer.

Der unersetzte Mann stampfte ein paar Schritte durch das Zimmer.

„Ich bin immer schlechter Laune! Ist das ein Wunder? Wir operieren in soviel Unwägbar-keiten wie ein Schiff ohne Steuermann auf hoher See.“

20

Waringer lächelte abermals und warf einen Packen Zeichnungen und Berechnungen auf Rhodans Schreibtisch.

„Immerhin“, sagte er zufrieden, „kommen wir mit dem Projekt PHOENIX voran.“

„Diese merkwürdigen Experimentalraumschiffe, die wahrscheinlich niemals in Serie gehen werden?“ fragte Bully mißtrauisch.

Waringer nickte bestätigend, während Rhodan in den Unterlagen zu blättern begann.

Bully fuhr streitlustig fort: „Ein Antrieb, wie er beim Prototyp der PHOENIX geplant ist, kann überhaupt nicht funktionieren.“

„Ja“, meinte Waringer gleichmütig. „Schon möglich, daß es ein Reinfall wird.“

„Da werden die Gelder mit vollen Händen zum Fenster rausgeworfen“, beklagte sich Bully. „Und bei wirklich wichtigen Projekten kommt dann der große Meister persönlich, um seine Freunde anzupumpen.“

Rhodan sah von den Unterlagen auf.

„Du wirst das Geld, das du in das Lokvorth-Projekt gesteckt hast, zurückhalten.“

„Ja“, murmelte Bully matt, „in dreißig Jahren, in Form von dreißig Sack Kaffeebohnen, die man auf Lokvorth geerntet hat.“

Es sollte immer ein Geheimnis bleiben, was Perry Rhodan zur Rechtfertigung auf diesen Vorwurf sagen wollte, denn in diesem Augenblick meldete sich jemand über die „Hotline“ der Bildsprechanlage. Auf dem Bildschirm zeichnete sich das Gesicht des Ersten Terra-ners, Julian Tifflor, ab.

„Oh!“ machte er, als er die drei Männer in Rhodans Büro sah. „Was für eine illustre Versammlung. Fehlt eigentlich nur noch dieses plattschwänzige Ungeheuer von einem Mausbiber, und die Hanse-Mafia ist komplett.“

„Ich bitte dich“, sagte Rhodan sanft.

Bully hatte seine Wanderung durch den Raum ruckartig unterbrochen.

„Hanse-Mafia?“ wiederholte er. „Ihr Spekulationspensionäre von der LFT habt es nötig!“

Obwohl die Kosmische Hanse und die Liga Freier Terraner (ebenso wie die GAVÖK) eng zusammenarbeiteten, gab es so etwas wie ein gewisses Konkurrenzdenken zwischen diesen Organisationen - und wenn es auch nur im Austausch von Anzüglichkeiten be stand.

Tifflor grinste breit.

„Glaubt einer von euch an Hexen?“ erkundigte er sich.

*

Seine Frage löste gleichermaßen Verblüffung und Ratlosigkeit aus. Die drei Männer in Rhodans Büro wußten, daß der Erste Terraner ein vielbeschäftigter Mann war, der nicht anrief, um ein paar Scherze zu machen. Wenn er sich meldete, hatte dies immer einen triftigen Grund.

„Die letzte Hexe, an die ich mich erinnere, hieß Tipa Riordan - und sie wurde nicht einmal, wie üblich, auf einem Scheiterhaufen verbrannt“, bemerkte Bully.

„Als gründlicher Mensch“, sagte Tifflor, „studiere ich in freien Minuten alle möglichen Nachrichten aus aller Welt. Dabei bin ich auf etwas gestoßen, dem ich vermutlich keine große Bedeutung beigemessen hätte, wenn es nicht in einer Ecke dieses Planeten passiert wäre, die uns vom letzten Herbst her noch in unangenehmer Erinnerung ist.“

Er ließ den anderen Zeit zum Nachdenken, und schließlich war es Bully, der stirnrunzelnd fragte: „Sprichst du vielleicht von diesem Shonaar?“

„Ja“, bestätigte Tifflor. „Ich werde euch jetzt eine Nachricht einspielen, die ich dem loka-len Teil von TERRA-INFO entnommen habe.“

Tifflors Bild erlosch, und an seiner Stelle erschien ein gleichmäßiger Schriftzug unter einer fetten Überschrift.

21

Die Überschrift hieß:

SPHINX - DIE HEXE VON SHONAAR

Darunter stand:

In der Raumfahrersiedlung Shonaar am Fuß des gleichnamigen Wandergebirges, das im Oktober 424 NGZ schon einmal Schauplatz mysteriöser Ereignisse war, geschehen offenbar erneut seltsame Dinge. Ein geheimnisvolles Mädchen, ein halbes Kind noch, über dessen Herkunft offenbar keine Klarheit besteht, sorgte in den vergangenen Tagen für gehörigen Wirbel innerhalb der lokalen Stadtverwaltung. Das Mädchen, wegen seines Aussehens und seiner seltsamen Fähigkeiten von den Bürgern Shonaars nur „Sphinx“ genannt, heißt Srimavo. Angeblich ist sie für eine Reihe von Spukerscheinungen verantwortlich, die sich in erster Linie in der Stadtverwaltung zugetragen haben sollen und dort ein Chaos ausgelöst. Brude Deerno, dem amtierenden Bürgermeister von Shonaar, wird der Ausspruch zugeschrieben: „Dieses Mädchen ist eine Hexe.“ Unserem nach Shonaar entsandten Berichterstatter war es nicht möglich, das geheimnisvolle Kind zu sehen. Es soll zusammen mit einem ehemaligen Raumfahrer namens Jakob Ellmer und einem Mat-ten-Willy aus der Siedlung verschwunden sein.

Das Schriftbild wechselte auf einen zweiten Bildschirm, und Julian Tifflor wurde auf dem ersten Gerät wieder sichtbar.

„Ja, ja“, sagte er verlegen. „Es ist wohl nicht weit her damit.“

„Ich glaube“, sagte Bully, „in Shonaar hören die Leute seit Quiupus Viren-Experiment das Gras wachsen.“

„Srimavo“, sagte Waringer. „Hat einer von euch diesen Namen schon einmal gehört?“ Rhodan schüttelte den Kopf.

„Vermutlich hat Bully recht“, sagte er. „Merkwürdige Ereignisse unterliegen immer Versuchen von Nachahmung.“

„Trotzdem lassen sich paranormale Vorgänge in Shonaar nicht ganz ausschließen“, wandte Tifflor ein.

„Warum ausgerechnet schon wieder Shonaar?“ fragte Bully skeptisch. „Ein derartiger Zufall ist doch mehr als unwahrscheinlich.“

„Und wenn es kein Zufall ist?“ fragte der Erste Terraner provozierend.

Rhodan winkte ab.

„Es ist absurd, eine Verbindung zwischen Quiupus mißglücktem Viren-Experiment im Wандергебирge von Shonaar und diesen jüngsten Ereignissen herbeizudeuten, Tiff“, sagte er. „Ich glaube, daß es sich bei den Vorfällen um Srimavo nicht um mehr als um eine loka-le Klatschgeschichte handelt. Ein Zusammenhang mit Quiupu läßt sich nicht einmal kon-struieren.“

„Natürlich hast du recht, Perry“, stimmte Tifflor zu. „Aber du hast uns damals selbst beauftragt, alles, was mit Shonaar zu tun hat, besonders aufmerksam zu beobachten.“

„Was schlägst du vor?“ wollte Rhodan wissen.

„Wir schicken unsererseits einen ... äh... Berichterstatter nach Shonaar.“

„Das ist eine gute Idee, Dicker“, akzeptierte Rhodan den Vorschlag. „Und an wen hast du gedacht?“

„Ich werde gehen“, sagte Bully.

„Wir schicken Fellmer Lloyd“, entschied Rhodan. „Als erfahrener Telepath und Orter wird er am ehesten herausfinden, wenn irgend etwas Ungewöhnliches in der Raumfahrersied-lung vorgeht.“

Bully machte ein enttäuschtes Gesicht, erhob aber keine Einwände.

Tifflor verabschiedete sich. Die beiden Bildschirme verblaßten.

Srimavo! dachte Rhodan.

Wirklich ein seltsamer Name. Er löste ein unbestimmbares Gefühl in Rhodan aus.

22

5.

Die kleine Pension, in der sie untergekommen waren, lag im Raumhafengebiet von Terrania. Jakob Ellmer vermutete sicher nicht zu Unrecht, daß seine beiden Begleiter und er hier, wo es von den verschiedensten Lebensformen nur so wimmelte, am wenigsten auf-fallen würden. Daß man in der Pension nicht einmal nach ihren Papieren gefragt und sie auch nicht registriert hatte, bestätigte seine Vorstellungen ebenfalls.

Ellmer ging davon aus, daß Bürgermeister Deerno die Sache auf sich beruhen lassen und nicht an die Behörden von Terrania weitergeben würde. Daß den beiden Menschen und dem Matten-Willy die Flucht aus der Stadtverwaltung von Shonaar gelungen war, gehörte zweifellos nicht zu den Ereignissen, an die sich ein Mann wie Deerno gerne erinnerte. Vermutlich war Deerno sogar froh, Ellmer, Srimavo und den Matten-Willy endlich los zu sein.

In den ersten ruhigen Minuten nach ihrer Ankunft in Terrania jedoch fragte sich Ellmer, was ihn überhaupt zu dieser Flucht bewegen hatte. Er hatte sich schließlich nichts zu schulden kommen lassen, und die Aussichten, alle Rätsel um das Mädchen zu lösen, waren in Shonaar wesentlich größer gewesen.

Was wollen wir überhaupt hier? fragte sich der ehemalige Raumfahrer mit zunehmender Verwirrung, als er begann, ihre wenigen Habseligkeiten auszupacken und in einem Wandschrank unterzubringen. Sie hatten ein paar neue Kleider für Sri gekauft. Das Kind war, kaum daß sie das Zimmer betreten hatten, auf einem der drei Betten eingeschlafen. Parnatzel lag in seiner natürlichen Gestalt unter dem Fenster und döste. Das Wesen hatte bereits während der Fahrt mit der Rohrbahn einen erschöpften Eindruck gemacht.

Ellmer blickte zu dem Bett, auf dem Srimavo lag. Er fühlte eine gewisse Erleichterung, daß sie die Augen geschlossen hatte. Aber auch jetzt, im Zustand des Schlafes, wirkte das magere Kind ungewöhnlich.

Ellmer schloß den Wandschrank und trat ans Fenster.

„Wach auf!“ fuhr er den Matten-Willy an.

Parnatzel zog sich unwillig zusammen, aber nachdem Ellmer ihn leicht mit der Fußspitze berührte, begann er ein Pseudoauge zu bilden und den Terraner damit böse anzustarren.

„Sie schläft fest“, erklärte Ellmer. „Es wird Zeit, daß wir uns unterhalten und uns über unsere Absichten klar werden.“

„Hat das nicht bis später Zeit?“ erkundigte sich Parnatzel.

„Nein“, sagte Ellmer kategorisch. „Du weißt, daß wir einen Fehler begangen haben. Dieses Kind gehört nicht zu uns. Wir hätten sie den Behörden überlassen müssen.“

„Du meinst Deerno?“ fragte Parnatzel mit allen Anzeichen des Widerwillens.

„Ich weiß nicht, was in mich gefahren ist, mit euch nach Terrania zu fliehen - wie ein Verbrecher“, fuhr Ellmer fort. „Auf jeden Fall werde ich das Versäumte so schnell wie möglich nachholen. Wir geben diese kleine Sphinx bei den Behörden in Terrania ab.“

„Und wenn sie nicht damit einverstanden ist?“

„Du weißt ja nicht, was du redest, Parnatzel. Sie ist nicht älter als zwölf und damit minderjährig. Irgend jemand ist für sie verantwortlich, vermutlich ihre Eltern. Auch wenn wir wollten - wir dürfen sie nicht bei uns behalten.“

Parnatzel seufzte.

„Ich kenne einen Teil eurer unsinnigen Gesetze. Ist das, wovon du redest, eines davon?“

„Ja“, nickte Ellmer. „Aber es ist nicht unsinnig, sondern zweckmäßig.“

„Zweckmäßig!“ wiederholte Parnatzel entsetzt. „Das könnte von Deerno sein.“

Ellmer machte ein entschlossenes Gesicht.

„Auf keinen Fall kann sie bei uns bleiben“, erklärte er.

23

Er hatte plötzlich das untrügliche Gefühl, daß ihn jemand von hinten ansah, und wandte sich um. Srimavo war aufgewacht und hatte sich auf die Ellenbogen gestützt. In dieser Haltung sah sie Ellmer und das Protoplasmawesen an.

Wieder entstand in Ellmers Bewußtsein diese Vision eines dunklen Feuers, ein schemenhaftes Bild, das sich nicht festhalten ließ. Er hatte das Gefühl, von den beiden unergründlichen Seen, die Srimavos Augen waren, unwiderstehlich angezogen zu werden.

Er lehnte sich gegen das Fenster.

„Es tut mir aufrichtig leid, Sri“, sagte er. „Aber ich beginne allmählich zu glauben, daß du Hilfe brauchst.“

Sie kletterte vom Bett. Auch in den jugendlichen Kleidern, die Ellmer für sie ausgesucht und gekauft hatte, wirkte sie nur bei oberflächlicher Betrachtung wie ein Kind. Ellmer sah sie zur Tür gehen.

„Wohin willst du?“ erkundigte er sich.

„Ich gehe weg“, verkündete sie.

Auf dem Weg zur Pension hatte Ellmer ihr empfohlen, den Kopf möglichst gesenkt zu halten, damit ihr nicht jeder ins Gesicht schauen konnte, denn er war überzeugt davon, daß ein solcher Blick auf den Betrachter eine überwältigende Wirkung besaß. Sphinx hatte sich danach gerichtet, aber nun hatte sie wieder ihre übliche Haltung eingenommen.

Ellmer brachte nicht die innere Kraft auf, ihr den Weg zur Tür zu versperren, aber er folgte ihr in ein paar Metern Abstand. Parnatzel glitt schimpfend hinter ihnen her.

Die Pension besaß keinen Lift. Srimavo ging ohne besondere Hast die Treppe hinab und ohne sich umzudrehen. Die Rezeption war nicht besetzt, aber auf einer Couch schräg gegenüber dem Eingang saß ein glatzköpfiger Ara und blickte interessiert von einem Magazin auf, als er die Schritte hörte. Ellmer sah, wie die Augen des Galaktischen Mediziners sich wie an unsichtbaren Fäden bewegten, kaum, daß sie Srimavo erblickt hatten. Srimavo verließ das Gebäude, und der Ara, wie im Banne einer unerklärlichen Magie, erhob sich.

„Ist das dein Kind?“ fragte er Ellmer.

Jakob sah ihn an.

„Ja“, sagte er. „Meine Tochter.“

Er wartete keine weiteren Fragen ab, sondern trat auf die Straße. Parnatzel kam an seine Seite. Sie sahen, daß Srimavo sich einem der parkenden Flugtaxis näherte.

„Sie scheint sich ziemlich gut auszukennen“, zwitscherte der Matten-Willy. „Vielleicht ist sie von Terrania.“

Ellmer sah, daß es sich bei dem Gleiter um eine robotgesteuerte Maschine handelte, und er atmete auf. Srimavo besaß keine Kreditkarte und kein Geld. Der Roboter würde sie nicht transportieren, wenn sie nichts vorweisen konnte.

Das schwarzhaarige Mädchen stieg in den Gleiter. Ellmers Augen weiteten sich, als die Maschine gleich darauf vom Boden abhob und durch ihre Signale andeutete, daß sie sich in den fließenden Verkehr über der Raumhafengegend einordnen wollte.

Der Raumfahrer stieß eine Verwünschung aus.

„Wie hat sie das nur fertiggebracht?“ rief er. „Schnell, wir müssen ihr folgen.“

„Ich dachte, wir wollten sie loswerden“, sagte Parnatzel verblüfft, während sie in eine andere Maschine stiegen.

Ellmer sagte: „Nicht auf diese Weise. Ich fühle mich für sie verantwortlich. Zumindest will ich wissen, daß sie in guter Obhut ist.“

Parnatzel thronte wie eine große Qualle auf einem der vorderen Sitze. Aus den Falten seines Körpers zog er mit zwei Pseudopodien eine Karte hervor und preßte sie gegen eine Leuchtfäche an den Kontrollen des Gleiters.

„Folge der gerade gestarteten Maschine!“ befahl er dem Roboter.

24

Ellmer steckte seine eigene Karte wieder ein und bemerkte ungläublich: „Ich wußte nicht, daß du so großzügig bist. Im allgemeinen läßt du doch mich bezahlen, wenn wir unterwegs sind.“

Aus dem Protoplasmaklumpen wuchsen zwei Stieläugen und richteten sich auf Ellmer.

„Das ist auch meine Angelegenheit“, sagte der Matten-Willy mit seiner blubbernden Stimme.

Ellmer ließ sich im Sitz zurücksinken. Durch die transparente Hülle des Taxis konnte er den Gleiter, in dem sich Srimavo befand, deutlich sehen. Er legte eine Hand auf ein

be-leuchtetes Plättchen an den Kontrollen.

„Kannst du den ungefähren Kurs der anderen Maschine bestimmen?“

„Sie will offenbar in die Flugschneise zum Raumhafen einbiegen“, lautete die gleichgültige Antwort des Roboters.

„Hörst du das, Parnatzel?“ stieß Ellmer bestürzt hervor. „Sri will zum Raumhafen. Was mag sie vorhaben? Ob sie die Erde verlassen will? Vielleicht kommt sie sogar von einem anderen Planeten.“

„Mach nur so weiter“, empfahl ihm Parnatzel lakonisch. „Es stört mich nicht.“

Rund um das Zentrum des Raumhafens gab es unzählige große Lande- und Parkflächen. Auf einem davon ging das Taxi, dessen Passagier das Mädchen war, jetzt langsam nieder.

Ellmer wandte sich erneut an den Roboter.

„Ist es möglich, daß jemand ohne Bezahlung transportiert wird?“ erkundigte er sich.

„Nein“, sagte die mechanische Stimme. „Sondertransporte erfolgen nur in Notfällen.“

„Vielleicht hat sie sich ohne unser Wissen ein bißchen Geld verschafft“, vermutete Parnatzel.

Ellmer glaubte nicht daran. Er nahm viel eher an, daß es Sphinx gelungen war, den Roboter davon zu überzeugen, daß es sich bei ihrem Flug um einen Notfall handelte. Wie sie das gemacht hatte, war eine andere Frage - und sie beunruhigte den großen Mann.

Als sie landeten, stieg Srimavo gerade aus dem anderen Taxi. Ellmer war überzeugt davon, daß das Mädchen von den beiden Verfolgern wußte, sich aber nicht darum kümmerte. Ein derartiges Selbstbewußtsein wäre schon bei einem Erwachsenen ungewöhnlich gewesen, bei diesem Kind wirkte es einfach beängstigend. Sri ging über den Parkplatz als wäre sie allein auf dieser Welt. Sie erreichte ein Gleitband zwischen den parkenden Maschinen. Ellmer und Parnatzel verließen ihren Gleiter. Der Raumfahrer schloß einen Moment die Augen, aber die schwarzen Flammen tanzten wie kleine Teufel weiter in seinem Bewußtsein. Als er wieder aufblickte, sah er Sri davonschweben. Um sie herum standen Passanten, Raumfahrer und Extraterrestier auf dem Band - und Srimavo war der Mittelpunkt ihres Interesses.

Ellmer rannte los. Parnatzel mußte erst seine Beine verlängern, um mit ihm Schritt halten zu können. Sie bewegten sich am Rand des Bandes, das mit der doppelten Laufgeschwindigkeit eines Menschen dahinglitt.

„Sri!“ schrie Jakob Ellmer, als sie das Mädchen allmählich einholten. „Warte auf uns, Sri!“

Es kam Ellmer in den Sinn, daß er für alle, die ihn beobachteten, ein höchst merkwürdiges Bild bot, aber das war ihm egal. Er sprang aufs Band, kaum, daß er in einer Höhe mit dem Mädchen angekommen war. Sie sah ihn an, verwundert und mißbilligend zugleich. Ellmer rang nach Atem und versuchte, die neugierigen Blicke der Passanten zu ignorieren.

„Was hast du vor?“ keuchte Ellmer.

Sie blickte in Richtung des Raumhafens.

„Vielleicht verlasse ich die Erde“, sagte sie.

25

„Wie stellst du dir das vor?“ fragte Ellmer fassungslos. „Man kann diese Welt nicht so einfach verlassen, ohne Ausrüstung, ohne Ziel, ohne Geld.“

„Oh, das macht mir nichts aus“, sagte sie ruhig.

Mit Parnatzels Hilfe zog Ellmer sie vom Gleitband. Der Lärm des Raumhafens war

jetzt deutlich zu hören; all die Geräusche vermischten sich zu einem einzigen, und es hörte sich an, als summe dort drüben ein zorniges Rieseninsekt. Ab und zu sanken Raumschiff-e wie blauschwarze Federn auf ihren Antigravpolstern herab oder stemmten sich auf ih-ren unsichtbaren Energiesäulen beinahe lautlos in den Himmel. Ein Mensch, der diese Szenerie erblickte, kam sich unwillkürlich verloren vor, und Jakob Ellmer, der sich vorstell-te, Srimavo könnte an Bord eines dieser Schiffe verschwinden, schauderte bei diesem Gedanken zusammen.

„Du bist nicht von der Erde, was?“ brachte er schließlich hervor.

Völlig unerwartet für Ellmer klammerte sich das Mädchen plötzlich an ihn und hielt ihn umschlungen. Ellmer glaubte sie schluchzen zu hören. Zögernd strich er ihr über das Haar. Es war zum erstenmal, daß sie so reagierte, und es verwirrte den Raumfahrer noch mehr als alles andere, was sie bisher getan hatte.

„Ich weiß nicht, wohin ich gehöre“, murmelte sie erstickt, das Gesicht gegen seine Jacke gepreßt. „Meine Kraft macht mir Angst.“

Ellmer hielt es für das beste, wenn er jetzt schwieg. Er ahnte, daß das, was er gerade gehört hatte, der höchste Vertrauensbeweis war, den er von diesem seltsamen Kind erwarten konnte. Tatsächlich machte sie sich gleich darauf los und sah Ellmer fast zornig an. Ihre Augen waren Abgründe. Zum erstenmal empfand Ellmer das schwarze Feuer, das in der Gegenwart dieses Kindes in seinem Bewußtsein loderte, als schmerhaft.

„Wir müssen nachdenken“, sagte Ellmer schließlich.

Sie suchten ein kleines Automatenrestaurant, das kaum besetzt war und ließen sich an einem Ecktisch nieder. Srimavo beachtete Ellmers Rat und hielt den Kopf gesenkt, so daß sich die Aufmerksamkeit der anderen Gäste in Grenzen hielt oder fast ausschließlich auf Parnatzel konzentrierte, der wie das Zerrbild eines Menschen aussah.

Ellmer drückte Sandwiches mit Ei und Schinken und Kaffee für Srimavo und sich, während Parnatzel, wie immer bei solchen Gelegenheiten, leer ausging. Die beiden Portionen erschienen im Ausgabeschlitz des Tisches, nachdem Ellmer seine Karte auf ein Licht-plättchen gelegt und die Bestellung durchgegeben hatte.

Der Kaffee war heiß und schmeckte schal. Während Ellmer ihn schlürfte, versuchte er, seine Gedanken zu ordnen und einen Plan auszuarbeiten.

Schließlich sagte er: „Es ist sicher falsch, dich irgendwo abzugeben, Sri. Du mußt mit den richtigen Leuten zusammengebracht werden.“

Sie blickte ihn über den Tisch hinweg an. Ihre Augen loderten. In diesem Blick lag stumme Verzweiflung, aber auch eine, unheimliche Kraft, die Ellmer erschreckte.

Es ist eine Krise! dachte er und bewegte sich unruhig auf seinem Sitz.

Parnatzel beugte sich über den Tisch und stierte aus zwei Stieläugnen neidisch auf die Teller. Er murmelte etwas von „Schlemmerei“ und ließ sich wieder zurücksinken. Ellmer beachtete ihn kaum.

„Zunächst“, sagte Ellmer leise, „müssen wir alles von dir wissen, kleine Sphinx.“

Die beiden Teller auf dem Tisch kristallisierten. Ellmer wußte nicht, woraus sie bestanden (vermutlich aus Kunststoff), aber er sah, daß sie ihre Farbe änderten und gleich darauf eine Maserung annahmen, als wären sie von Tausenden winziger Fäden durchwirkt. Dann zerfielen sie. Ellmer hatte das schreckliche Gefühl, dieses Restaurant sei von der übrigen Welt abgeschnitten, herausgetrennt von unvorstellbaren Mächten. Von den ande-ren Tischen, an denen Gäste saßen, drangen Entsetzensschreie zu ihm herüber. An der Theke zersetzten sich Hunderte von Flaschen, rieselten wie Hagelkörner auf den Boden oder wurden von der heraustretenden Flüssigkeit weggeschwemmt. Hinter der Theke

stand der Besitzer des Restaurants, ein kleiner, schwarzhaariger Mann mit einem Bärtchen. Er hielt in einer Hand ein Handtuch, die andere hatte er hilflos ausgestreckt. Das Gefühl zunehmender Abwesenheit blieb in Ellmer erhalten, ihm war, als rolle vor seinen Augen ein grotesker Film ab, mit dem er nichts zu tun hatte. Auf dem Tisch lagen die Überreste der beiden Teller wie Perlen aus hellem Marmor.

Ellmers Starre löste sich. Er ergriff Srimavo am Arm und riß sie hoch.

„Was hast du nur getan?“ schrie er entsetzt.

Er zerrte sie vom Tisch weg, dem Ausgang entgegen. Parnatzel glitt wimmernd vor Angst hinter ihnen her. Der schwarzhaarige Mann stand noch immer so da, als könne er das alles gar nicht fassen.

Ellmer stand im Freien, die kühle Luft erschien ihm wie eine Erlösung. Er packte das Mädchen an den Schultern und schüttelte sie heftig.

„Es ist wie in Shonaar! Du bist für all diese merkwürdigen Zwischenfälle verantwortlich.“ Seine Stimme überschlug sich fast. „Meine Vermutung ist richtig, du bist eine positive Mu-tantin. Vermutlich haben deine Eltern versucht, deine Fähigkeiten zu unterdrücken und geheimzuhalten. Sie wollten es nicht wahrhaben, wie alle Eltern, deren Kind von der Norm abweicht. Aber diese Kraft läßt sich nicht unterdrücken.“

„Du tust mir weh“, sagte Srimavo.

Ellmer ließ sie los.

„Ich habe Angst vor dir“, gestand er. „Du bist ein unheimliches Kind, und du hast deine Fähigkeiten offenbar nicht unter Kontrolle. Es kann alles mögliche in deiner Nähe passieren. Ich glaube fast, es ist ein Wunder, daß es noch nicht zu schwerwiegenden Zwischenfällen gekommen ist.“

Er blickte in das Restaurant und sah die anderen Gäste hinter der Tür stehen und zu ihnen herausstarren. Ihre Gesichter waren von Entsetzen gezeichnet. Der Mann mit dem Bärtchen stand am Bildsprechgerät und redete heftig auf jemanden ein.

„Du wurdest nicht ausgesetzt, sondern bist von zu Hause weggerannt“, fuhr Ellmer fort, als müßte er nur genügend reden, um für alles eine Erklärung zu finden.

„Nein“, sagte das Mädchen.

„Am besten“, sagte Ellmer niedergeschlagen, „wir warten einfach, bis die Polizei kommt.“

Sie wandte sich ab und ging davon, als wäre nichts geschehen.

„Warum folgen wir ihr nicht?“ erkundigte sich Parnatzel.

„Weil wir nicht können“, entgegnete der Terraner.

6.

In den Mittagsstunden des 13. Januar meldete sich Fellmer Lloyd über Videophon aus Shonaar im Hauptquartier der Kosmischen Hanse. Er bekam eine Verbindung mit Reginald Bull, denn Rhodan war zu einer Werft unterwegs, um gemeinsam mit Geoffrey Abel Waringer den Prototyp des Experimental-schiffes PHOENIX zu besichtigen.

Lloyd sprach in der ihm eigenen sachlichen Art, aber er konnte seine innere Erregung vor Bull, der ihn seit über zweitausend Jahren kannte, nicht verbergen.

„Ich bin der Sache nachgegangen“, berichtete der Telepath. „Das ist nicht einfach nur ein Gerücht, Bully. An der Sache ist etwas dran. Die Menschen, die diesem Mädchen begegnet sind, stehen jetzt noch unter dem tiefen Eindruck, den Srimavo auf sie gemacht hat. Es ist merkwürdig, aber ihnen allen ist eine Vision gemeinsam, wenn sie an die kleine Sphinx denken: Schwarze Flammen.“

„Ja“, sagte Bull. „Ich kann dir sagen ...“

„Außerdem“, unterbrach ihn Lloyd, „haben sich eine Reihe schwer erkläbarer Dinge er-eignet, das heißt, sie sind schwer erkläbar, wenn man paranormale Einwirkungen aus-schließt. Verschiedene Ereignisse wurden von mehreren Menschen unabhängig vonein-

27

ander exakt beschrieben, das schließt Zufall und Wichtigtuerei von Zeugen aus. Ich kann auch nicht an Massenhalluzinationen glauben.“

„Es sind keine Halluzinationen“, versetzte Bull. „Das ist...“

Lloyd unterbrach ihn abermals.

„Leider sind Srimavo, Jakob Ellmer und dieser Matten-Willy aus Shonaar verschwunden. Bisher habe ich ihre Spur nicht finden können, aber ich bin sicher, daß mir das noch ge-lingen wird.“ Sein Gesicht verfinsterte sich. „Es scheint keinerlei Hinweise auf eine Ver-bindung zwischen dem Auftauchen Srimavos und den Ereignissen vom vergangenen Ok-tober zu geben.“

„Daran glaube ich auch nicht.“

Lloyd nickte.

„Ich werde versuchen, sie zu finden“, kündigte er an.

„Warte!“ rief Bully. „Was ich dir die ganze Zeit über zu erklären versuche, ist, daß du Shonaar verlassen kannst.“

Lloyds Augen weiteten sich, aber er verstand sofort.

„Sie ist in Terrania, ihr habt sie!“

„Wir haben Ellmer“, schränkte Bully ein. „Und den Matten-Willy. Aber seit drei Stunden ist Gucky hinter ihr her.“

„Eine Mutantin“, sagte Lloyd nachdenklich. „Und das in Shonaar. „Wirklich seltsam. Seit Vapido, Howatzer und Eawy ter Gedan haben wir auf der Erde vergeblich nach positiven Mutanten Ausschau gehalten.“

Bully hob eine Hand.

„Vorsicht!“ mahnte er Lloyd. „Noch können wir nicht sicher sein.“

„Ich komme zurück und helfe dem Mausbiber, sie zu finden“, versprach Lloyd und verabschiedete sich.

Bully ließ sich in seinen Sessel zurücksinken.

Schwarze Flammen! dachte er. Das war genau das, was Ellmer ihnen erzählt hatte.

*

Sie standen auf der obersten Plattform des größten Aussichtsturms von Terrania und blickten auf die Stadt hinab, die sich endlos auszudehnen schien und die mit all ihren auf-flackernden Lichtern in der Abenddämmerung wie ein erwachendes riesiges Tier aussah, das aus vielen tausend Augen zu ihnen heraufglotzte. Das Bewußtsein von Macht und Stärke, das bei diesem Ausblick in Jakob Ellmer aufkam, täuschte, denn vor wenigen Mi-nuten noch hatte er sich in diesem Gewimmel dort unten aufgehalten - ein Krabbeltier unter vielen Millionen anderen Krabbeltieren.

Eine solche Stadt, dachte Ellmer, nimmt einem den Atem und einen Teil des Lebensge-füls. Sie droht einen zu ersticken und Individualität auszulöschen. Ein Raumfahrer, der die Unermeßlichkeit des Alls kannte, würde nie in einer solchen Stadt leben wollen - viel-leicht gab es deshalb Siedlungen wie Shonaar.

Gucky, der zwischen Ellmer und Parnatzel stand und sich mit den Pfoten auf die Brüstung stützte, als sei er vollkommen schwindelfrei, blickte seine beiden Begleiter abwechselnd an.

„Es ist mir klar, daß ihr diese mentale Flut, die von dort unten aufsteigt, nicht fühlen

könnt“, sagte er. „Diesen Brodem aus allen möglichen Gefühlen, von denen die Wesen in den Straßen und auf den Plätzen dieser Stadt beherrscht werden. Er ist wie eine Woge, die gegen diesen Turm anrollt und über mir zusammenzuschlagen droht.“

Ellmer lachte nervös, seine Zunge glitt über die Lippen. Er hatte gehört, daß der Ilt ein lustiger, immer zu Spaßen aufgelegter Bursche sein sollte, aber davon war in diesem Augenblick nichts zu spüren.

28

„Vielleicht denkt ihr, Telepathie sei praktisch“, fuhr der Mausbiber fort. „Das mag in vielen Fällen auch zutreffen, aber manchmal wird sie auch zu einer Last.“

Parnatzel streckte ein Pseudopodium aus und berührte den Schutzhals über der Brüstung, der schwach aufglühte.

„Keine Chancen für potentielle Selbstmörder“, erklärte Gucky.

Ellmer deutete auf die Stadt und machte eine alles umschließende Geste.

„Wirst du sie überhaupt finden können?“ erkundigte er sich.

Gucky schwang sich mit einem Ruck auf die Brüstung und ließ sich rittlings darauf nieder. Er schlug die Beine übereinander und lehnte sich mit dem Rücken gegen den unsichtbaren Schirm, so daß eine schwach leuchtende Aura hinter ihm entstand, die um seinen Kopf fast eine Art Heiligenschein bildete.

„Nicht, wenn ich blind meine mentalen Fühler ausstrecke“, antwortete er. „Wir haben die Umgebung des Raumhafens gründlich abgesucht. Dort ist sie vermutlich nicht, es sei denn, ihr Bewußtsein besitzt einen mentalen Block, und sie kann sich gegen einen para-normalen Lauscher absichern.“

„Was tun wir dann hier oben?“ wollte Parnatzel erstaunt wissen.

„Es ist eine Lehrstunde in Sachen Realität“, entgegnete der Ilt. „Für den Fall, daß ihr den besten Telepathen der Kosmischen Hanse überschätzt und ungeduldig werdet. Ich hoffe, daß diese kleine Demonstration euch zeigt, wie gering unsere Chancen im Grunde genommen sind, wenn Sphinx, wie ihr sie nennt, nicht aktiv wird.“

„Du meinst, daß du sie nur finden kannst, wenn sie etwas Ungewöhnliches tut?“ fragte der Raumfahrer.

„Ja“, bestätigte Gucky. „Zumindest wissen wir dann, wo sie ungefähr zu suchen ist.“

„Aber du hast einen wertvollen Hinweis“, erinnerte Ellmer.

„Du meinst dieses schwarze Feuer, das angeblich im Bewußtsein von Menschen entsteht, die in Srimavos Nähe sind?“

„Ja. Vielleicht solltest du weniger nach Srimavo als nach solchen Menschen suchen.“

Der Nagezahn des Ilt's blitzte auf.

„Ich tue beides!“ verkündete er großspurig.

Ellmer zögerte, dann fragte er: „Wenn wir sie finden, glaubst du, daß du dann mit ihr fertig wirst?“

Gucky winkte ab.

„Zügle deine Phantasie, Jakob Ellmer! Denkst du, ich wollte mit ihr einen mentalen Kampf austragen?“

Ellmer dachte das nicht. Aber er dachte, daß Gucky dazu gezwungen werden könnte.

*

Ein klahrendes Geräusch ließ Duhancoor erschrocken herumfahren. Daß um diese Zeit noch jemand außer ihm im Archiv sein könnte (und dies, obwohl das Tor verschlossen war), vermochte er sich eigentlich nicht vorzustellen - und doch stand da das Mädchen.

„Mein Gott, Kind“, sagte Duhancoor mit unsicherer Stimme. „Woher kommst du denn?“

Duhancoor war einer der wenigen Tefroder, die auf der Erde lebten (seines Wissens

gab es außer ihm nur noch vier weitere seiner Artgenossen, die von Andromeda zur Erde ge-kommen waren, um auf Einladung der Kosmischen Hanse hier zu arbeiten und sich ein Bild von den altruistischen Absichten dieser Organisation zu machen, die mehr und mehr auch in der Nachbargalaxie der Milchstraße Fuß faßte), daher war er froh, daß man ihm auf seinen eigenen Wunsch diese Arbeit im Archiv gegeben hatte. Er war menschenscheu - was seinem Auftrag eigentlich widersprach, denn wie wollte er in seiner Zurückgezogen-heit Erfahrungen sammeln? - und kam oft nachts hierher, um in aller Stille liegengebliebe-ne Arbeiten zu verrichten. Tagsüber herrschte hier rummelähnlicher Betrieb, kaum eine

29

Sekunde verging, in der nicht Raumfahrer anriefen oder hereinstürmten, um die Archivare mit Fragen zu bombardieren.

Das Mädchen deutete hinter sich.

„Von draußen“, erklärte sie.

„Aber ... aber ich dachte, ich hätte die Tür verschlossen!“ entfuhr es Duhancoor. „Außer-dem ist das Archiv längst geschlossen. Ich weiß auch nicht, ob Menschen deines Alters autorisiert sind, Informationen entgegenzunehmen. Solltest du nicht zu Hause sein und schlafen?“

Er glaubte, das magere Kind lächeln zu sehen. Es trat näher heran und geriet vollends in den Lichtkreis einer Leuchttafel, so daß der Tefroder zum erstenmal die Augen des Kindes sehen konnte. Er war schon vielen Menschen begegnet, seit er auf der Erde weil-te, aber keiner von ihnen hatte solche Augen besessen. Sie schienen Duhancoor über eine noch größere Entfernung hinweg anzusehen als seine eigene und diese Galaxis voneinander trennte - und auf der ganzen unendlichen Strecke lag ein Hauch von Frost. Der Tefroder schauderte zusammen. Er schluckte angestrengt. Dann überkam ihn eine Ahnung wie von schwarzem Feuer, eine seltsame Vision von dunklen Flammen, die wie Schlangen in seinem Bewußtsein tanzten.

„Schlafen sollte ich schon“, sagte das Mädchen. „Aber zu Hause brauche ich nicht zu sein.“

Duhancoor hatte seine Frage bereits vergessen und mußte erst nachdenken, bis er die Worte verstand - so war er aus der Fassung gebracht.

„Ich bin Srimavo“, fuhr das Mädchen fort. „Irre ich mich oder ist dies eine Abteilung, die zum Hauptarchiv des Raumhafens gehört?“

„Du irrst dich nicht“, antwortete der Tefroder, erstaunt über seine eigene Bereitwilligkeit. „Aber was willst du hier? Gehört einer deiner Eltern zu den Angestellten des Archivs?“

Sie schüttelte den Kopf und sagte ernsthaft: „Nein, ich bin allein und aus eigenem Antrieb hier.“

„Und was willst du?“

Sie beantwortete die Frage nicht, sondern deutete auf die Kontrollanlagen überall an den Wänden.

„Was wird in diesem Archiv gespeichert?“

„Nun“, er machte eine hilflose Geste. „Praktisch alles! Alle Lande- und Startvorgänge mit den Namen und Daten der Schiffe, den Besatzungs- Passagier- und Frachtlisten, Zeiten, Ziel und Kursangaben.“

„Über eine wie lange Zeit hinweg werden die Informationen aufbewahrt?“

Duhancoor klopfte auf einen Schalttisch und sagte nicht ohne Stolz: „Über unbegrenzte Zeit hinweg. Man hat mich darüber informiert, daß ich hier Daten über

Vorgänge aus der Anfangszeit der Kosmischen Hanse abrufen könnte - und noch weiter zurück.“

„Gut“, nickte sie. „Ich benötige alle Daten von Landungen des letzten halben Jahres.“

Er kicherte über dieses kindliche Verlangen. Eine Zeitlang hatte er gedacht, dieses Mädchen wäre auf eine besondere Art erwachsen, aber ihr Wunsch ließ erkennen, daß sie die Vorstellungen eines Kindes von dieser Anlage besaß.

Er sah sie abschätzend an.

„Wie lange kannst du hier bleiben?“

„Solange es nötig ist“, versetzte sie kategorisch.

„Aber es wird Tage dauern!“

„Nein“, sagte sie entschieden und machte Duhancoors Erleichterung mit einem Schlag zunichte. „Die Raumschiffe, die mich interessieren, gehören weder zur Kosmischen Hanse, noch zur LFT. Auch nicht zur GAVÖK. Ich nehme an, daß du in der Lage bist, allein die Daten extraterrestrischer Schiffe abzurufen.“

„Theoretisch wäre das möglich“, gab er zu.

30

„Theoretisch?“

„Das Abrufen von Daten ist ein kostenmachender Vorgang. Ich schätze, daß im vergangenen Jahr ein paar hundert Schiffe gelandet sind, die weder zur KH, noch zur LFT oder zur GAVÖK gehören.“ Warum erkläre ich ihr das alles? fragte er sich. „Jeder Abruf wird bei den Unkosten verbucht und muß daher mit einer glaubwürdigen Anforderung belegt sein. Nur die Behörden können Informationen in so großem Maßstab anfordern - kein Privatmann.“ Er versuchte einen Scherz. „Und du bist nicht einmal ein Privatmann, du bist ein Kind.“

„Und wenn ich den Kreis der in Frage kommenden Schiffe durch spezifische Angaben weiter eingrenzen könnte?“

Duhancoor fühlte, daß ihm allmählich der Schweiß ausbrach. Er zitterte innerlich. So verhielt sich doch kein Kind! schoß es ihm durch den Kopf.

„Um die Wahrheit zu sagen: Ich kann dir keine einzige Information geben!“ stieß er her-vor.

Sie schien nicht zuzuhören.

„Es kommen nur Schiffe mit einem Besatzungsmitglied in Frage!“

„Mit einem Besatzungsmitglied? Was du nicht sagst! Was für eine Art von Schiffen soll das sein?“

„Wirst du nachsehen, ob ein solches Schiff gelandet ist?“

Natürlich nicht! dachte der Tefroder und hörte sich zu seiner eigenen Überraschung sa-gen: „Ja, gut, aber nur dieses eine Mal!“

Widerstrebend beugte er sich über die Schaltanlage und aktivierte eine Speichersektion. Dabei dachte er voller Überzeugung: Ich muß vollkommen verrückt sein!

„Warum willst du das überhaupt wissen?“ erkundigte er sich, während er die Selektions-positionen betastete.

„Das würdest du kaum verstehen!“

Duhancoor fuhr hoch.

„Ich bin erwachsen!“ rief er empört.

Sie sah ihn beinahe mitleidig an, aber er spürte, daß sie zunehmend ungeduldiger wurde. Er hatte das Gefühl, daß sie regelrecht taktierte und nötigenfalls ihr Vorgehen ändern würde. Eine unheimliche Drohung ging von ihr aus.

Er machte sich wieder an der Anlage zu schaffen und beobachtete eine Reihe kleiner Monitoren über den Kontrollen.

„Sieh selbst“, sagte er schließlich. „Es gibt kein Schiff mit einem Besatzungsmitglied. Nicht in den vergangenen sechs Monaten.“

Sie schien enttäuscht zu sein, aber ihre Entschlossenheit ließ nicht nach.

„Wir versuchen es umgekehrt!“ entschied sie.

„Umgekehrt?“ fragte der Tefroder schwach.

„Überprüfe, ob ein solches Schiff gestartet ist!“

„Hör zu“, sagte Duhancoor gereizt. „Alles geht nur eine Zeitlang. Dieses Archiv ist kein Spielzeug. Du hast dein Vergnügen gehabt. Du kannst gehen, und wir vergessen die ganze Sache. Wenn du jedoch aufsässig wirst, bekommst du Ärger.“

Er sprudelte die Worte regelrecht hervor. Dabei schielte er zur Bildsprechsanlage auf der anderen Seite des Tisches, denn er spielte mehr und mehr mit dem Gedanken, die Raumhafenwache anzurufen und Alarm zu schlagen.

Die dunklen Augen hielten ihn gefangen. Trotzdem spürte Duhancoor, daß diese Blicke an Intensität verloren. Mit wachsender Genugtuung registrierte er, daß die seltsame Kraft, die von diesem mageren Kind ausging, an Wirksamkeit verlor. Das schwarze Feuer in Duhancoors Bewußtsein begann in sich zusammenzufallen.

Aber Srimavo forderte hartnäckig: „Überprüfe es!“

31

Diesmal war es seine eigene Neugier, die Duhancoor veranlaßte, ihr diesen Wunsch zu erfüllen. Das Ergebnis fiel negativ aus.

„Es gibt nur eine Möglichkeit“, schlug der Tefroder vor. „Du gibst dein Geheimnis preis und sagst mir, worum es überhaupt geht. Wenn ich gezieltere Fragen stellen kann, finden wir vielleicht eine Antwort.“

Sie schien angestrengt nachzudenken.

„Es gibt zu viele Möglichkeiten“, sagte sie schließlich mehr zu sich selbst. „Auf diese Weise komme ich nicht weiter.“

„In letzter Zeit“, erklärte Duhancoor, um ihr seinen guten Willen zu beweisen, „ist nur ein wirklich Fremder nach Terra gekommen und hat den Planeten wieder verlassen.“

„Und wer war das?“

„Quiupu!“

Wie er erwartet hatte, löste der Name keine Reaktion bei ihr aus.

„Dieser Quiupu ist mit vielen anderen nach Lokvorth aufgebrochen“, fuhr er fort. Er schüttelte den Kopf. „Angeblich, um dort mit Viren zu experimentieren.“

Sie taumelte zurück, als hätte er ihr einen Hieb versetzt. Ihre Augen sprühten.

„Mit... Viren?“ stieß sie hervor, und zum erstenmal verlor ihre Stimme diesen klaren, me-lodischen Klang, der Duhancoor tief in seinem Innern berührt hatte.

Sie sprach mit einem gehetzten Unterton. Auch ihr Gesicht hatte sich verändert. Ein seltsam-gieriger Ausdruck, den Duhancoor bisher nur unterschwellig registriert hatte, trat stärker hervor. Duhancoor hatte noch nie ein Kind erlebt (weder in Andromeda noch in der Milchstraße), das so schnell und gründlich zwei unterschiedliche Persönlichkeiten hervor-kehren konnte.

„Das alles ist natürlich ein ausgemachter Unsinn“, sagte er kritisch. „Ich weiß nicht, wie diese Gerüchte überhaupt aufkommen konnten.“

Ihr Mund stand leicht geöffnet. Sie atmete schnell und heftig.

„Gibst du mir die Daten zu diesem Vorgang? Alle, die du hier in diesem Archiv hast?“

„Kennst du diesen Quiupu?“

„Nein, natürlich nicht“, beteuerte sie.

Duhancoor seufzte. Er war ein tefrodischer Beobachter. Im Grunde genommen ging ihn diese ganze Sache nichts an. Er war auf Terra, um zu überprüfen, ob die Kosmische Hanse einen so friedlichen Charakter besaß, wie von ihren Mitgliedern und Verantwortlichen behauptet wurde. Um mehr brauchte er sich nicht zu kümmern.

„Also gut“, sagte er. „Ich werde es tun, wenn du danach verschwindest und mich in Ruhe läßt.“

„Das verspreche ich!“

Duhancoor rief alle Informationen ab und ließ sie aufzeichnen.

„Damit du nichts vergißt“, sagte er zu dem Mädchen, als er ihr eine Folie in die Hand drückte. Er verzog das Gesicht. „Und damit du nicht wieder herkommen mußt.“

„Danke“, sagte sie teilnahmslos.

Duhancoor folgte ihr, um zu sehen, wie sie das Archiv verließ, aber er erlebte eine Enttäuschung. Die Tür stand offen. Srimavo ging hinaus, ohne sich noch einmal umzudrehen. In Zukunft würde er die Tür sorgfältiger abriegeln, nahm sich der Tefroder vor. Er kehrte in den Speicherraum zurück, aber er konnte sich nicht auf seine Arbeit konzentrieren. Das Mädchen und ihr seltsames Ansinnen gingen ihm nicht aus dem Kopf. Schließlich rief er die Raumhafenverwaltung an.

*

„Ich verstehe nicht, wie sie dir entwischen konnte“, sagte Perry Rhodan ärgerlich. „Sie muß noch in der Gegend um den Raumhafen gewesen sein, vielleicht sogar im Raumha-

32

fen selbst. Nach allem, was wir inzwischen von ihr wissen, hättest du sie aufspüren müs-sen.“

Gucky, der im allgemeinen auf solch herbe Kritik heftig reagierte, ertrug sie diesmal ge-lassen - zumindest gab er sich den Anschein. Er kauerte sich noch tiefer in den weichen Sessel und verschränkte die Arme über der Brust. Dann schaute er die in Rhodans Büro versammelten Männer der Reihe nach an. Außer Rhodan waren Bully, Tifflor, Galbraith Deighton und der gerade aus Shonaar zurückgekommene Fellmer Lloyd anwesend.

Jakob Ellmer und Parnatzel befanden sich in diesem Augenblick in einem Erholungsraum von Hauptquartier-Hanse, obwohl der Ilt sich nicht vorstellen konnte, daß die beiden dort Ruhe finden würden.

Gucky konnte verstehen, daß Perry Rhodan gereizt war. Dieses geheimnisvolle Mädchen gab ihnen immer neue Rätsel auf, und nach dem jüngsten Zwischenfall im Archiv des Raumhafens konnte man sie getrost als die interessanteste Person bezeichnen, die sich im Augenblick auf Terra aufhielt - zumindest vom Standpunkt der Hanse-Verantwortlichen.

„Ich wette, sie kann ihre mentalen Ausstrahlungen abschirmen“, sagte Gucky. „Sie ist so gut wie mentalstabilisiert, sonst hätte ich sie längst aufgespürt.“

„Fellmer wird dich ab sofort unterstützen“, entschied Rhodan, der vergessen zu haben schien, daß es mitten in der Nacht war. Als die anderen schwiegen, fügte er eine Frage hinzu: „Was haltet ihr davon?“

Bully rieb sich müde das Gesicht und gähnte.

„Gucky und Fellmer sind immer ein gutes Gespann“, meinte er.

Rhodan sah ihn finster an.

„Was haltet ihr davon, daß diese Srimavo, die zum erstenmal in Shonaar aktiv

geworden ist, sich nun für Quiupu interessiert, der vor drei Monaten das verheerende Viren-Experiment in Shonaar durchgeführt hat?“ ergänzte er.

„Das können wir nicht mehr als Zufall abtun“, sagte Deighton in seiner bedächtigen Art. „Tiff hatte also von Anfang an recht, als er uns auf dieses Kind aufmerksam machte.“

Der Erste Terraner nickte.

„Es gibt einen Zusammenhang zwischen Quiupu und dem Mädchen, das dürfte festste-hen. Aber welchen?“ Er nagte an seiner Unterlippe, bevor er fortfuhr: „Diese Nuß können wir vermutlich nicht knacken. Quiupu kam als extraterrestrischer Einzelgänger aus den Tiefen des Weltraums. Er war eindeutig niemals zuvor auf der Erde. Dieses Mädchen ist eindeutig Terranerin.“

„Sie ist in unserem Sinn humanoid“, korrigierte Lloyd. „In Shonaar habe ich erfahren, daß sie einwandfreies Interkosmo spricht, aber ihre Stimme macht einen tiefen Eindruck auf alle, die sie hören. Ellmer hat das bestätigt.“

„Quiupu und Sphinx“, sagte Bully, „das ist wie Feuer und Wasser. Nur Gegensätze - kei-ne Gemeinsamkeiten.“

„Oh, doch!“ Rhodan lächelte plötzlich. „Eine Gemeinsamkeit gibt es!“

„Was meinst du?“ erkundigte sich der rothaarige Mann verblüfft.

„Sie sind beide Findelkinder“, antwortete Rhodan.

Bully zuckte mit den Schultern.

„Ich weiß nicht, ob dieser Vergleich zulässig ist“, meinte Lloyd. „Es gibt eine Theorie, die wir bisher noch nicht berücksichtigt haben.“

„Laß sie uns hören!“ forderte Rhodan den Telepathen auf.

„Angenommen, Srimavo ist Agentin einer uns unbekannten Macht“, sinnierte Lloyd laut. „Das könnte bedeuten, daß sie in Shonaar eingeschleust wurde, um Erkundigungen über Quiupu einzuziehen. Als sie feststellen mußte, daß Quiupu bereits verschwunden ist, ver-ranlaßte sie Ellmer, mit ihr nach Terrania zu gehen und dort die Suche fortzusetzen. Ich

33

meine, daß wir fälschlicherweise davon ausgehen, Srimavo habe vor Shonaar sozusagen überhaupt nicht existiert.“

Gucky zupfte sich am Ohr.

„Wenn er von einer unbekannten Macht spricht, meint er natürlich Seth-Apophis!“ rief er mit seiner schrillen Stimme.

„Ich weiß nicht“, sagte Rhodan skeptisch. „Bisher waren die Agenten von Seth-Apophis eher unauffällig und schienen keinen eigenen Willen zu besitzen, wenn man sie aktivierte. Bei Srimavo sieht das doch alles ein bißchen anders aus. Sie scheint eine Persönlichkeit zu sein, trotz ihrer Jugend. Und sie verfügt - ich sage das mit aller Vorsicht - vielleicht so-gar über PSI-Begabung.“

„Ob Quiupu sie kennt?“ fragte Deighton nachdenklich.

„Wir können ihn nicht fragen“, sagte Bully sarkastisch. „Er ist auf Lokvorth verschwunden - und das auch noch mit meiner finanziellen Unterstützung.“

Die anderen lächelten mehr oder weniger zurückhaltend, nur Gucky kicherte ganz offen.

„Du hast eben keinen vernünftigen Anlageberater“, meinte er.

„Quiupu hat dieses Mädchen niemals erwähnt“, erinnerte sich Rhodan.

„Kein Wunder“, sagte Tifflor. „Er leidet schließlich unter Gedächtnisverlust.“

War dies nicht auch eine Gemeinsamkeit mit der kleinen Sphinx? fragte sich der

Maus-biber im stillen. Srimavo hatte zwar niemanden gegenüber erwähnt, daß sie ihre Erinnerung verloren hatte, aber ihr Schweigen, was ihre Vergangenheit und Herkunft anging, ließ eine solche Vermutung durchaus gerechtfertigt erscheinen.

Der Ilt war über seine Erfolglosigkeit bei der Suche nach Srimavo enttäuschter, als er den anderen gegenüber zugab. Sein großes Selbstbewußtsein schöpfte er in erster Linie aus seinen paranormalen Fähigkeiten, und sobald diese versagten, fühlte er sich verunsichert.

Die Diskussion der fünf Männer und des Mausbibers wurde durch den Anruf einer Außenstelle der Kosmischen Hanse unterbrochen. Es war eine Dringlichkeitsmeldung, so daß Rhodan das Gespräch unterbrach, um sie entgegenzunehmen.

Als er sich wieder von seinem Schreibtisch abwandte, erkannte Gucky sofort, daß sich etwas geändert hatte.

Rhodan nickte seinen Freunden zu.

„Wir können die Jagd auf Sphinx abblasen“, verkündete er.

„Man hat sie geschnappt!“ rief Tifflor erleichtert.

„Nein“, sagte Rhodan nachdenklich. „Sie ist ganz allein wieder aufgetaucht - mitten im Hauptquartier-Hanse.“

7.

Aus den vielen Wünschen, die Jakob Ellmer wie jeder Mensch mit sich herumschleppte, war inzwischen ein einziger geworden - aber dieser war dafür um so dringlicher: Er wollte alles, was sich seit dem fünften Januar ereignet hatte, so schnell wie möglich vergessen und nach Shonaar zurückkehren, um dort weiterhin ein normales Leben zu führen.

Im Augenblick fühlte er sich allerdings weiter davon entfernt als je zuvor.

Er war kein besonders pessimistischer Mann, er war auch nicht wehleidig und als Welt-raumfahrer besaß er eine gesunde Portion Härte gegen sich selbst. In vielen komplizierten Situationen seines Lebens hatte er schon bewiesen, daß er Probleme lösen und Schwierigkeiten meistern konnte.

Diesmal jedoch fühlte er sich beinahe hilflos. Seine bedrückte Stimmung resultierte nicht zuletzt aus seiner Unwissenheit. Er hatte den Eindruck, daß man ihn bewußt im unklaren ließ. Verschiedene Dinge waren offenbar nicht für die Ohren eines einfachen Bürgers von

34

Shonaar bestimmt. Und Shonaar, daran zweifelte Ellmer längst nicht mehr, war der Schlüssel zur Lösung des Rätsels.

Er befand sich zusammen mit Parnatzel in einem Raum, der zum Hauptquartier der Kosmischen Hanse im ehemaligen Bereich von Imperium-Alpha gehörte. Ein normaler Sterblicher konnte eigentlich nur davon träumen, hierher zu gelangen, aber diese Tatsache beeindruckte Ellmer im Augenblick überhaupt nicht. Dieser Raum, den er für eine Art Kantine hielt, war nichts Besonderes, und die Menschen, die sich um ihn und Parnatzel kümmerten, waren das noch weniger. Sicher, sie behandelten ihn freundlich und versorgten ihn mit allem, wonach er verlangte, aber seine Prägen beantworteten sie nicht. Und sie ließen ihn auch nicht nach Shonaar aufbrechen.

Einmal hatte er aufgegeht und gefragt, ob er ein Gefangener sei.

Natürlich nicht, hatten sie geantwortet. Er würde bald gehen können, aber jetzt sollte er sich noch zu ihrer Verfügung halten.

Parnatzel kauerte traurig auf einem Sitz auf der anderen Seite des Tisches und hatte eine Form angenommen, die einem verbeulten alten Eimer glich. Seine Stielaugen

jedoch waren ausgefahren, und damit sah er den ehemaligen Raumfahrer stumm und vorwurfs-voll an.

„Starre mich nicht so an!“ verwies Ellmer ihn mürrisch. „Wer hat Sphinx eigentlich gefunden - du oder ich?“

„Ich, aber es ist deine Welt, auf der wir uns befinden - und es sind deine Artgenossen, die uns so schlecht behandeln!“

„Und es war dein Wunsch, hier unter uns zu leben, Matten-Willy!“

Wenn Ellmer „Matten-Willy“ sagte und nicht „Parnatzel“ bedeutete das einen Grad höchster Gereiztheit. Bevor sie jedoch einen wirklichen Streit vom Zaun brechen konnten, erschien ein pickelgesichtiger junger Mann und fragte mit verbindlichem Lächeln, ob sie sich wohl fühlten und ob sie noch Wünsche hätten.

„Verschwinde!“ brummte Ellmer nur. „Alles, was ich brauche, ist eine Fahrkarte nach Shonaar.“

Die Luft über dem Tisch begann plötzlich zu flimmern, und als Ellmer den Kopf hob, sah er Gucky materialisieren und breitbeinig zwischen Tellern, Flaschen und Gläsern landen. Parnatzel schrumpfte ängstlich zusammen.

Ellmer blickte mißbilligend zu Gucky auf.

„Was immer du möchtest“, erklärte er. „Die Antwort ist nein!“

„Keine Sorge“, piepste der Ilt. „Es beginnt keine neue Suchaktion. Srimavo ist hier in H. Q.-Hanse aufgetaucht.“

Ellmer erhob sich und gab dem Matten-Willy einen Wink.

„Gut“, sagte er. „Dann können wir verschwinden.“

Der Matten-Willy glitt vom Stuhl und strebte auf seinen unsichtbaren Füßchen dem Aus-gang entgegen.

„Hier geblieben!“ kommandierte Gucky. „Es hat den Anschein, als hättet ihr das Vertrau-en der Sphinx erworben. Auf jeden Fall will sie nur in eurer Gegenwart mit uns sprechen „

„Lehne es ab!“ blubberte Parnatzel. „Das bedeutet nur zusätzliche Schwierigkeiten, Jakob.“

„Ja“, stimmte Ellmer zu. „Wir lehnen es ab.“

Gucky hüpfte vom Tisch und ergriff Ellmer an der Hand.

„Das könnt ihr gar nicht“, verkündete er fröhlich. „Ich weiß viel zu genau, daß euch viel am Schicksal dieses Mädchens gelegen ist. Das sprach aus allen euren Worten.“

*

35

Srimavo war von einigen Mitarbeitern der Kosmischen Hanse in ein behagliches Quartier gebracht und versorgt worden. Man hatte ihr gesagt, daß sie sich ausruhen sollte, bevor sie mit Perry Rhodan zusammentraf.

Rhodan, Bully, Tifflor, sowie die beiden bisherigen Begleiter Srimavos, Ellmer und Parnatzel, befanden sich zusammen mit Gucky und Lloyd in einem Nebenraum. Die Stimmung war deutlich nervös.

„Ich wette, daß sie von unserer Nähe weiß“, sagte Lloyd unbehaglich. „Andererseits kann ich keinen einzigen Gedankenimpuls von ihr empfangen.“

„Mir geht es genauso“, erklärte der Mausbiber. „Wenn ich nicht wüßte, daß sich nebenan ein Mensch aufhält, würde ich es nicht glauben.“

„Sie kann sich also vollkommen abschirmen“, stellte Reginald Bull fest. „Genau, wie Gu-cky vermutet hatte.“

„Ich bin sicher, daß sie sich nicht bewußt vor uns verschließt“, meinte der Ilt. „Es

scheint sich um einen natürlichen Abwehrmechanismus zu handeln.“

„Sie ist also eine Mutantin“, sagte Rhodan.

Er sah, daß Gucky und Lloyd einen schnellen Blick wechselten. Die beiden schienen sich noch nicht darüber einig zu sein, wie man Sphinx am besten einordnen konnte.

„Wir sollten zumindest vorläufig davon ausgehen, daß wir es mit einer Mutantin zu tun haben“, schwächte Rhodan ab. „Bald werden wir mehr über sie wissen. Vor allen Dingen müssen wir behutsam vorgehen. Zu Ellmer und dem Matten-Willy hat sie Vertrauen. Auch wir müssen ihr unsere Freundschaft beweisen.“

„Ich möchte wissen, warum sie freiwillig zu uns gekommen ist.“ Tifflor lächelte verlegen. „Es könnte doch sein, daß sie damit bestimmte Absichten verfolgt. Sie will irgend etwas von uns.“

Rhodan gab sich einen sichtbaren Ruck. Er war gespannt, das Mädchen persönlich kennenzulernen, von dem er bisher soviel ungewöhnliche Dinge gehört hatte.

„Ich werde zunächst allein zu ihr gehen“, entschied er. „Das ist besser als ein gemeinsamer Auftritt von uns allen, der sie nur irritieren könnte.“

Er sah Jakob Ellmer überlegen lächeln. Der Raumfahrer schien zu bezweifeln, daß jemand der Anwesenden in der Lage sein könnte, Srimavo zu irritieren.

Er steht regelrecht in ihrem Bann! dachte Rhodan.

Nun, er würde es dem Mädchen nicht so leicht machen. Als Mentalstabilisierter war er selbst vor starken paranormalen Fähigkeiten sicher.

„Bevor ich gehe, wollen wir noch ein kleines Experiment machen“, sagte Rhodan zu Gu-cky. „Du kennst die Einrichtung des Nebenraums, Kleiner. Ich bitte dich, einmal zu versuchen, ob du einen der Gegenstände dort drüben telekinetisch bewegen kannst.“

Gucky verstand sofort und konzentrierte sich. Gleich darauf nickte er erleichtert.

„Keine Probleme!“ verkündete er stolz. „Sie hat einen Mentalblock, aber meine Fähigkeiten kann sie nicht neutralisieren. Ich bin sicher, daß ich mit ihr auch teleportieren könnte.“

„Wartet hier, bis ich euch rufe“, sagte Rhodan und wandte sich zum Gehen.

„Glaubst du nicht, daß es gefährlich ist?“ fragte Bully unsicher. „Wir sollten zumindest einige Vorkehrungen treffen. Ich halte es für wichtig, daß wir sehen und hören können, was nebenan vorgeht, solange du mit ihr allein bist.“

Rhodan hatte auch schon daran gedacht, die entsprechenden Geräte installieren zu lassen, doch er war wieder davon abgekommen. Er war überzeugt davon, daß Srimavo es registrieren und als Vertrauensbruch auffassen würde. Gleichgültig, was man dem Mädchen nachsagte - sie war noch ein Kind, und Perry Rhodan wollte sie entsprechend behandeln.

Außer Laires Auge, das er in dem Spezialfutteral am Gürtel trug, nahm er keinerlei Ausrüstung mit.

36

Er trat auf den Korridor hinaus. Als er die Tür hinter sich geschlossen hatte und sah, daß außer ihm niemand in dem Gang weilte, hielt er einen Augenblick inne, um sich zu konzentrieren. In den letzten Tagen waren seine Gedanken in erster Linie um Seth-Apophis, ihre exotischen Waffen und die BASIS gekreist. Wenn er dem Mädchen unbefangen gegenübertreten wollte, mußte er sich von all diesen Dingen lösen. Die Gefahr, daß er im Unterbewußtsein künstliche Zusammenhänge konstruierte, war sonst zu groß.

Seltsam! überlegte er. Man hatte ihm soviel von Srimavo erzählt und sie ihm auch genau beschrieben, und doch konnte er sich nicht einmal ein verschwommenes Bild von

ihr ma-chen. In seiner Phantasie sah sie jedes Mal, wenn er an sie dachte, anders aus.

Er war froh, daß Srimavo in Jakob Ellmer einen aufrechten und anständigen Freund gefunden hatte. Das traf auch auf Parnatzel zu. Vielleicht hatten die beiden sogar eine Katastrophe verhindert.

Rhodan ging bis zum Eingang des Nebenraums und klopfte leise an. Es kam keine Auf-forderung zum Eintreten. Er öffnete die Tür und blickte in den Raum, den man Srimavo zur Verfügung gestellt hatte.

Das Mädchen stand am Fenster und blickte hinaus, so daß sie Rhodan den Rücken zu-wandte. Sie war groß und schmächtig, ihre Schulterknochen standen hervor, genau, wie man Rhodan gesagt hatte. Ihr Haar war, schwarz und reichte bis auf die Schultern. Auch das hatte man Rhodan gesagt.

Aber keine Beschreibung hatte ausgereicht, der Haltung dieses Kindes gerecht zu werden. Unwillkürlich fiel Rhodan der Vergleich mit einer mystischen Königin ein, die ihr Reich überblickte. Srimavo wirkte völlig entspannt, aber auch konzentriert. Jede Faser ihres Körpers schien auszudrücken, daß sie nicht in dieses Zimmer gehörte, sondern daß sie Teil einer unermeßlichen Freiheit war. Nur ein Teil von ihr schien aus fernen Räumen hierher gekommen zu sein. Rhodan spürte fast schmerhaft eine Aura von Einsamkeit, die den hageren Körper umgab. Aber es lag auch ein fast unerträglicher Stolz in ihrer Haltung und eine Form von Verachtung für andere, die in Rhodan ein schwaches Gefühl von Aggressivität weckte.

„Hallo, Sri“, sagte Rhodan und trat in den Raum.

Sie wandte sich vom Fenster ab, langsam, als fiele es ihr schwer, aus einem weltentzückten Zustand in die Wirklichkeit zurückzukehren. Ihr Gesicht war eine Mischung aus Askese, Sanftheit und Gier, die Rhodan aus der Fassung brachte und ihn alle Worte vergessen ließ, die er sich zurechtgelegt hatte.

Augen wie zwei grundlose schwarze Seen richteten sich auf den Zellaktivatorträger und entfachten in seinem Bewußtsein die Ahnung an ein dunkles Feuer.

Man hatte ihm auch das gesagt, und er hatte geglaubt, darauf vorbereitet zu sein.

Doch die Flammen in seinem Bewußtsein waren wild und ungezügelt. Er schauderte zusammen. Ein Schwindelgefühl ergriff ihn. Unwillkürlich schaute er sich nach einem Halt um. Plötzlich hatte er, den Eindruck, daß die Wände um ihn herum verblaßten und das Mobiliar sich auflöste. Es war, als befänden Srimavo und er sich in einem besonderen Raum, auf einer anderen Ebene des Seins.

Und dann war da das Gefühl, dieses Kind zu kennen!

Rhodan taumelte, doch da entstand die Umgebung bereits wieder, und alles wirkte wieder normal. Nur das schwarze Feuer blieb wie ein Brandzeichen in Rhodans Bewußtsein, vom Blick dieser großen Augen geschürt.

„Perry Rhodan“, sagte das Mädchen.

Sie seinen Namen aussprechen zu hören, war ein neuer Schock. So, wie sie diese bei-den Worte klingen ließ, gab sie ihnen eine Bedeutung. Es war, als schwangen alle wichtigen Erlebnisse des Terraners darin mit. Der Name erzählte eine ganze Geschichte. Rho-dan dachte daran, welche große mystische Bedeutung Namen bei den Naturvölkern gespielt hatten. Auch dort waren Namen nicht nur eine Kennzeichnung gewesen.

37

Ich muß mich täuschen! dachte er. Ich habe sie niemals zuvor gesehen, denn eine solche Begegnung könnte ich niemals vergessen haben.

Aber das Gefühl, Srimavo zu kennen, blieb.

„Wer bist du?“ kam es ihm über die Lippen.

Er wußte, daß es eine rhetorische Frage war, auf die er so schnell keine Antworten finden würde.

*

Ligger Rovson und Camuc Ortzy, die um diese Zeit in der Zentrale für Öffentlichkeitsarbeit des Hauptquartiers der Hanse Dienst taten, berichteten später übereinstimmend, daß sie eine Stunde lang von Anrufen aufgeregter Bürger regelrecht bombardiert wurden.

Bewohner Terranias, die sich in der Nähe des Hauptquartiers aufhielten oder es an Bord von Flugmaschinen überquerten, wollten seltsame Leuchterscheinungen in diesem Gebiet beobachtet haben. Einige behaupteten sogar, die wichtigsten Gebäude seien regelrecht durchsichtig gewesen.

Rovson und Ortzy zeichneten alle Anrufe auf, vertrösteten die Anrufer mit halbherzigen Erklärungen und warteten ihrerseits auf beruhigende Antworten der Verantwortlichen. Aber von dort kamen auch nur unbefriedigende Auskünfte.

Daran, daß so viele Menschen gemeinsam einer Halluzination unterlagen, glaubten die beiden Männer nicht, denn unter den Anrufern befanden sich auch Mitarbeiter der Kosmischen Hanse, die sich in diesem Sektor der Stadt genau auskannten und nicht so schnell Opfer von Fehleinschätzungen wurden.

Drei Stunden später gab es eine offizielle Verlautbarung. Es habe, besagte diese, ein Experiment mit einer neuartigen Beleuchtung stattgefunden.

Rovson und Ortzy schauten sich nur an, als sie das hörten. Getreu ihrem Auftrag gaben sie die Verlautbarung an die Öffentlichkeit und an TERRA-INFO weiter, aber sie selbst glaubten nicht daran.

Irgend etwas Geheimnisvolles hatte sich mitten in Terrania ereignet, im Herzen der Kosmischen Hanse.

Bestimmt war auch die Anwesenheit vieler prominenter Mitglieder der KH zu diesem Zeitpunkt kein Zufall.

Ortzy, der sich für besonders sensibel hielt, behauptete später sogar, der gesamte Komplex des ehemaligen Imperium-Alpha sei während der fraglichen Zeit von einem schwachen Beben durchlaufen worden.

Rovson hatte dies allerdings nicht bemerkt.

Aber, wie gesagt, Ortzy hielt sich für sensibel und seine Phantasie war leicht zu aktivieren.

8.

Der ehemalige Botschafter des Kosmokraten Tiryk, Carfesch, war das einzige intelligente Lebewesen, in dessen Anwesenheit Alaska Saedelaere die Plastikmaske, die für gewöhnlich sein von dem Cappinfragment verunstaltetes Gesicht bedeckte, abnehmen konnte. Das hing zweifellos damit zusammen, daß Carfesch nur eine Projektion war (wenn auch eine derart vollendete, daß niemand in der Lage gewesen wäre, ihn von einer richtigen Existenzform zu unterscheiden) und von dem Anblick des Organklumpens nicht mit Wahnsinn und Tod bedroht wurde. Im Gegenteil: Carfesch hatte sogar mit einer Be-handlung begonnen, deren Ziel es war, den Transmittergeschädigten von dem Cap-pinfragment zu befreien.

38

Im Februar des Jahres 3428 war Alaska Saedelaere in den Transmitter der Handelsstation Bonton gegangen, um nach Peruwall zu gelangen. Mit einer Zeitverzögerung von vier Stunden war er in Peruwall angekommen (Transmitter

transportierten ihre Last normalerweise in Nullzeit), aber während der vollkommenen Auflösung war es durch bis heute un-geklärte Ereignisse zu einer Umgruppierung der atomaren Zellstruktur von Saedelares Körper gekommen. Der Mann, der in der Transmitterhalle von Peruwall aufgetaucht war, hatte mit Alaska Saedelaere nur noch den Namen gemeinsam. Techniker, die sich damals zufällig in der Transmitterhalle aufgehalten hatten, waren nach einem Blick in Saedelaeres Gesicht zunächst dem Wahnsinn verfallen und später gestorben. Danach hatte man Sae-delaere nur noch mit einer flachen Plastikmaske über dem Gesicht gesehen, eine Maske, in der es als Öffnungen nur zwei Augenschlitze und einen Mundspalt gab. Befragt, wie ihm sein eigenes Gesicht im Spiegel vorkomme, pflegte Saedelaere zu sagen: „Sehr schön, voller Farben, die von innen heraus leuchten und ständig ineinander fließen!“

Wissenschaftler, die sich über das Problem Saedelaeres den Kopf zerbrachen, meinten, Saedelaere sei der erste Mensch, dem der materielle Durchbruch in eine andere Dimension gelungen sei. Sicher war nur, daß Alaskas Zellmoleküle sich mit denen eines Cap-pins vermischt hatten. Wenn er mit dem Organklumpen in seinem Gesicht in die Nähe hyperenergetischer Strahlen geriet, begann es hinter der Plastikmaske zu wetterleuchten, und aus den Schlitzen wurden regelrechte Blitze hervorgesleudert. Alaska hätte gern eine besser konstruierte Maske aus einem anderen Material getragen, um seine Mitmenschen vor dem Anblick seines Gesichts zu schützen, aber das Ding, das er nicht loswerden konnte, stieß alle anderen Masken ab.

Der schreckliche Unfall hatte Saedelaere zu einem Außenseiter gestempelt. Er hatte jedoch auch gewisse paranormale Fähigkeiten entwickelt und war zu einem Cappinspürer geworden. Saedelaere, der enge Freundschaften mied und auf Beziehungen zum anderen Geschlecht verzichtete, hatte einen Zellaktivator erhalten.

Manchmal fragte sich der Transmittergeschädigte, ob er die relative Unsterblichkeit überhaupt gewünscht hatte. In der Vergangenheit hatte er in manchen Situationen den Tod gesucht, weil er ihm als einzige Lösung seines Problems erschien war.

Nun war mit Carfesch ein Wesen aufgetaucht, das Aussichten hatte, den hageren Terraner von diesem Organklumpen im Gesicht zu befreien - und Alaska fragte sich ernsthaft, ob er das überhaupt noch wollte.

Niemand konnte sagen, wie es unterhalb des Cappinfragments aussah.

Vielleicht war das originale Gesicht total zerfressen und verwüstet. Das konnte man zwar mit Biomoplastkorrekturen heilen, aber Alaska wäre es wie der Verlust seiner wahren Identität erschienen.

„Das schlimme ist“, sagte Alaska einmal zu Carfesch, „daß ich vergessen habe, wie mein Gesicht eigentlich aussieht. Ich habe regelrecht Angst davor.“

„Gibt es keine alten Fotos?“ fragte Carfesch.

„Nein“, sagte Alaska, aber das war nur die halbe Wahrheit, denn er hatte sich nie nach solchen Bildern umgesehen.

*

Carfesch löste seine von Symbionten sensibilisierten Krallenfinger von dem Organklumpen in Alaskas Gesicht und richtete sich auf.

„Es war ein Fehler, daß du nach Lokvorth gegangen bist und die Behandlung unterbrochen hast“, stellte der Sorgore fest. „Ich kann nicht verhehlen, daß dies ein Rückschlag bedeutet.“

„Das macht mir nichts aus“, entgegnete der hagere Mann in seiner holprigen Sprechweise. „Ich bin sowieso dafür, daß wir jetzt aufhören und hinüber ins HQ gehen.“

Carfesch sah ihn aus seinen großen blauen Augen an.

„Rhodan hat uns eingeladen?“

„Ja, wegen dieses Mädchens - und ich kann mir auch denken, warum.“

„Sagst du es mir?“

Alaska mußte lachen.

„Du bist ein treuherziger Bursche, Carfesch. Du weißt, daß ich keine Geheimnisse vor dir habe. In der Vergangenheit hatte ich oft Begegnungen mit einem Mädchen, das sich Kytoma nannte. Das heißt, Begegnungen in dem Sinn, wie Menschen sich das gemeinhin vorstellen, waren es eigentlich nicht. Vielleicht könnte man das Auftreten Kytomas als Er-scheinung bezeichnen. Deshalb glaube ich auch nicht, daß es zwischen Kytoma und die-ser Srimavo Beziehungen gibt.“

„Rhodan scheint das aber zu glauben!“

„Wenn man ein Rätsel nicht lösen kann, glaubt man fast an alles“, versetzte Alaska lakonisch. „Kytoma war eine Projektion, wenn auch auf völlig andere Weise wie du. Sie war sehr einsam, und unsere Kontakte waren oft sehr schmerzlich.“

Carfesch sah betrübt aus.

„Das ist aber eine traurige Geschichte“, meinte er.

„Alle Geschichten mit Menschen sind traurig“, versetzte Saedelaere. „Auch, wenn sie auf den ersten Blick unglaublich lustig erscheinen mögen.“

„Du bist ein schrecklicher Philosoph!“

„Oder ein Zyniker.“

„Ich habe gehört, daß Zyniker in Wirklichkeit die Menschen lieben, es aber nicht zeigen können und es sich nicht eingestehen wollen.“

„Schon möglich!“ Alaska griff nach der Plastikmaske, drückte sie ins Gesicht und zog die beiden Schlaufen über die Ohren. Wie immer vergewisserte er sich gründlich, ob die Mas-ke einen einwandfreien Sitz hatte.

Carfesch beobachtete ihn.

„Ich glaube, in ein paar Wochen, kann ich das Fragment an den äußeren Rändern lösen“, sagte er hoffnungsvoll.

„Ja“, meinte der Terraner wortkarg.

„Deine Begeisterung ist umwerfend!“

„Ich fürchte“, sagte Alaska entschuldigend und schlug dem Sorgoren auf die Schulter, „ich bin ziemlich undankbar.“

*

Alaska war ein auf der gesamten Erde bekannter Mann; er erregte nur noch bei Menschen Aufmerksamkeit, die ihn zum erstenmal sahen. Jene, die ihm häufiger begegneten, hatte er im Verdacht, daß sie Gleichgültigkeit heuchelten und bei seinem Auftauchen be-tont wegsahen.

Als er mit Carfesch im Hauptquartier-Hanse eintraf, wurden sie sofort in Rhodans Privat-räume bestellt. Rhodan, Lloyd und Bully erwarteten sie.

„Du kennst inzwischen die ganze Geschichte, Alaska“, begann Rhodan ohne Umschwei-fe. „Ich will weiter nichts, als daß du dir sie ansiehst.“

Alaska zuckte mit den Schultern.

„Deine Vermutung ist absurd“, meinte er.

„Wenn du sie gesehen hast“, antwortete Rhodan ernst, „wirst du verstehen, warum wir so sehr daran interessiert sind, das Rätsel ihrer Herkunft zu lösen.“

„Nun gut, wo ist sie?“ fragte der Transmittergeschädigte unternehmungslustig.

„Immer mit der Ruhe, Alaska. Ich will dich nicht unvorbereitet zu ihr lassen, das mildert den Schock. Sie ist ungewöhnlich - in jeder Beziehung. In deinem Bewußtsein wird ein schwarzes Feuer brennen, sobald du sie anschaust.“

„Schwarzes Feuer“, wiederholte Alaska verwundert. „Was bedeutet das?“

„Schwer zu erklären“, antwortete Lloyd an Rhodans Stelle. „Man muß es erlebt haben.“

„Wo ist sie?“ fragte Alaska abermals.

„Vielleicht“, meinte Rhodan, „können wir die Frage auch einfach von hier aus beantworten. Wir haben mit Srimavos Einverständnis eine Kamera in ihrer Unterkunft installiert. Sie will uns offenbar in jeder Beziehung entgegenkommen.“

Alaska sah ihn erstaunt an.

„Heißt das, daß sie selbst nichts über sich weiß?“

„Noch nicht einmal das haben wir herausgefunden!“ Rhodan lächelte schmerzlich. Er ging zum Schreibtisch und beugte sich über ein kleines Schaltpult. An der Wand erhellten sich ein paar Bildschirme.

„Auf diese Weise“, erklärte Rhodan, „brauchen wir nicht jedes Mal in ihr Zimmer und sie zu stören.“

Auf einem der Bildschirme sah Saedelaere ein unglaublich mageres Kind mit schwarzen Haaren. Es saß auf einer Couch und war mit ein paar Büchern beschäftigt.

Alaska schüttelte den Kopf.

„Nein“, sagte er. „Es ist nicht Kytoma.“

„Bist du vollkommen sicher?“ fragte Rhodan eindringlich.

„Ich würde Kytoma unter Millionen anderer Kinder auf Anhieb erkennen“, behauptete Alaska gelassen.

In diesem Augenblick hörte er jemand einen ersticken Schrei ausstoßen. Er fuhr herum und sah Carfesch in geduckter Haltung dastehen. Das Gesicht des Sorgoren hatte sich verzerrt.

Die Augen funkelten - mordlustig!

Alaska war darüber so erschrocken, daß er zu keiner Reaktion fähig war. Auch die anderen standen wie erstarrt da und blickten ungläubig auf den Extraterrestier, der ihnen allen als freundlicher und überaus friedliebender Geselle bekannt war.

Die Augen des Sorgoren waren auf den Bildschirm gerichtet. Es gab keinen Zweifel daran, daß seine veränderte Stimmung mit Srimavo zu tun hatte.

Carfesch rannte plötzlich los. Er stürmte aus dem Zimmer, bevor ihn jemand aufhalten konnte.

„Aufpassen!“ schrie Lloyd. „Er will zu ihr!“

Mein Gott! dachte Alaska wie betäubt, als Rhodan und Lloyd gemeinsam aus dem Zimmer stürzten und sich dabei fast behinderten. Carfesch will sie umbringen!

Beinahe mechanisch setzte er sich ebenfalls in Bewegung.

Als er auf den Korridor hinaustrat, sah er, daß Perry und der Mutant Carfesch vor dem Eingang zu Srimavos Zimmer eingeholt hatten und ihn festhielten.

Carfesch stöhnte. Unartikulierte Laute kamen aus seinem Mund. Er zitterte am ganzen Körper. Alaska hätte es für unmöglich gehalten, daß etwas den Sorgoren derartig in Erregung versetzen könnte.

Rhodan schüttelte den Außerirdischen.

„Komm zu dir!“ rief er eindringlich. „Es ist nur ein Kind. Was bedeutet dein Verhalten?“

Carfesch entspannte sich ein wenig und ließ sich von Rhodan in den Bürraum zurückführen. Dort ließ er sich wie erschöpft in einen Sessel sinken. Lloyd kam als

letzter herein. Er schloß die Tür, postierte sich aber vorsichtshalber genau daneben.

Rhodan trat vor den Sorgoren.

„Carfesch“, sagte er sant. „Willst du uns nicht sagen, was mit dir geschehen ist? Was hat dich so verändert?“

41

Alaska hatte Mitleid mit dem ehemaligen Botschafter Tiryks. Er kannte Carfesch gut genug, um zu sehen, wie dieser sich quälte.

„Ich weiß es nicht“, sagte Carfesch schließlich.

Rhodan betrachtete ihn stirnrunzelnd.

„Es ist passiert, als er das Mädchen auf dem Bildschirm sah“, erinnerte sich Bully, „sie hat ihn derart verändert. Ich glaube, sie hat auf paranormale Weise Einfluß auf ihn genommen.“

Alaska spürte, daß er zornig wurde. Wie konnte Bully so etwas behaupten?

„Du bist wie die Leute von Shonaar“, warf Rhodan seinem Freund sarkastisch vor. „Es fehlt nicht viel, dann wirst du behaupten, Sri sei eine Hexe.“

Bully schob das Kinn vor und sagte angriffslustig: „Auf ihre Art ist sie das!“

„Ich weiß nicht, was in mich gefahren ist“, machte Carfesch dem sich anbahnenden Streit ein Ende. „In gewissem Sinn hat Bully recht. Als ich Sphinx sah, erwachten Mut und Aggressivität in mir. Ich habe das bei mir noch nie erlebt - zumindest nicht, seit ich erwachsen bin.“

„Kennst du sie?“ wollte Rhodan wissen.

„Nein“, sagte Carfesch. „Ich habe sie niemals gesehen.“

„Er reagiert eben anders auf Sri als wir“, meinte Lloyd.

Carfesch atmete erleichtert auf, als Rhodan den Bildschirm ausschaltete. Erst jetzt beruhigte er sich endgültig.

„Sie erschien mir wie der Inbegriff des Bösen“, suchte er nach einer Erklärung. „Wie mein schlimmster Feind.“

„Es muß mit ihrer Ausstrahlung zusammenhängen“, sagte Lloyd nachdenklich.

„Falsch, Fellmer!“ korrigierte ihn Rhodan. „Wenn es die Ausstrahlung wäre, hätte Carfesch reagieren müssen, bevor ich den Bildschirm einschaltete. Carfesch geriet erst völlig außer sich, als er sie sah.“

„Du hast recht“, bekannte der Telepath betroffen. „Es war Sris Anblick, der das ausgelöst hat. Irgend etwas ist an ihrer Erscheinung, das für Carfesch ein Synonym des Feind-bilds darstellt.“

Carfesch kauerte sich tief in den Sessel.

„Ich wünschte, ich könnte es erklären“, sagte er dumpf.

Alaska wußte, wie alt Carfesch war. Er überlegte, ob es nicht in ferner Vergangenheit einen Grund für das Verhalten Carfeschs gab, etwas, das der Außerirdische längst vergessen hatte.

Aber in welchem Zusammenhang stand das mit einem Kind, das höchstens zwölf Jahre alt war?

„Eigentlich“, sagte Rhodan nicht ohne Ironie, „hatten wir uns von eurem Besuch ein paar Aufschlüsse erhofft. Aber nun ist alles noch komplizierter geworden.“

9.

Am 15. Januar hielt Perry Rhodan seine lange geplante und gut vorbereitete Rede, die nicht nur von den Bürgern der Erde gehört werden konnte, sondern auf viele Stützpunkte der Kosmischen Hanse, der LFT und der GAVÖK übertragen wurde.

Bisher hatte bei der Kosmischen Hanse die Maxime gegolten, daß die von Seth-

Apophis ausgehenden Gefahren wegen ihrer Tragweite nicht überall offenkundig gemacht werden durften. Rhodan hatte sich dieser Beurteilung der Lage von Anfang an nur zögernd ange-schlossen und sich der Mehrheit im STALHOF gebeugt. Nun hatten alle Hanse-Sprecher ihre Einwilligung für diesen Schritt an die Öffentlichkeit gegeben.

„Unsere Aufgabe“, sagte Rhodan unter anderem, „stellt sich in zweifacher Weise dar. Nach außen hin hat die Kosmische Hanse den Charakter einer kosmischen Handelsorga-

42

nisation. Das wird so bleiben, denn in dieser Funktion trägt die Hanse entscheidend zum Zusammenhalt der Völker in der Milchstraße bei. Der Handel blüht und floriert, das gilt mehr und mehr auch für außergalaktische Bereiche.“

Danach kam Rhodan auf den tieferen Sinn der Hanse-Gründung zu sprechen und erklärte, wie der von ES erteilte Auftrag aussah.

„Oberflächliche Gemüter werden von uns verlangen, in Seth-Apophis einen Feind zu sehen, den wir eliminieren müssen“, sagte er. „Doch wir wollen uns nicht nur an die Anweisungen von ES halten, sondern uns auch bemühen, die Dinge von einem kosmischen Standpunkt aus zu betrachten. Natürlich müssen wir uns zur Wehr setzen, wenn Seth-Apophis Übergriffe plant und durchführt, aber wir dürfen nie vergessen, daß diese Super-intelligenz sich in einer verzweifelten Lage befindet und schließlich unsere Hilfe braucht. Das eigentliche Ziel der Kosmischen Hanse ist die Rettung von Seth-Apophis.“

Im Grunde genommen, darüber war Rhodan sich im klaren, waren diese Informationen nicht vollständig. Er hätte hinzufügen können, daß es letztlich noch um andere Dinge ging - um die drei Ultimaten Fragen. Aber darüber wußten sie einfach zu wenig. Er hätte nur leichtsinnig gefährliche Gerüchte gefördert, wenn er über Quiupu, das Viren-Imperium, Vishna und die Ultimaten Fragen gesprochen hätte. Vielleicht konnte er das nach seiner Rückkehr aus Norgan-Tur nachholen.

Es war eine der typischen Reden Perry Rhodans, in der er sachlich informierte und seine Anliegen mit Engagement vortrug.

Später, als er mit Tifflor und Bully zusammentraf, sagte er erleichtert: „Nun fühle ich mich wohler. Es hat mir von Anfang an nicht gepaßt, daß wir die Menschheit über Seth-Apophis und die doppelte Bedeutung der Kosmischen Hanse im unklaren ließen.“

Tifflor blieb skeptisch.

„Hoffentlich war dieser Schritt richtig. Ich fürchte, daß nun jeder Zwischenfall mit Seth-Apophis in Verbindung gebracht wird. Das Seth-Apophis-Fieber wird schon bald überall grassieren.“

„Damit kommen wir zurecht“, meinte Rhodan zuversichtlich.

Sie befanden sich im Aufenthaltsraum von TERRA-INFO. Die Direktoren der Gesellschaft warteten schon sehnsüchtig darauf, Rhodan bei einem kleinen Bankett detaillierte Fragen stellen zu können. Im Augenblick jedoch nahm man Rücksicht auf Rhodan und ließ ihn mit seinen beiden Freunden allein. TERRA-INFO war für die Verbreitung von Rhodans Rede verantwortlich.

„Bist du dir eigentlich im klaren, daß du den Status einer ganzen Spezialistengruppe innerhalb der Kosmischen Hanse verändert hast?“ erkundigte sich Bully.

Rhodan lächelte amüsiert.

„Du meinst die Hanse-Spezialisten, Dicker?“

„Natürlich“, bekräftigte Bully. „Sie hatten den Vorteil, im Hintergrund bleiben zu können. Auf diese Weise hatten sie immer eine Chance, Seth-Apophis-Agenten

aufspüren zu kön-nen.“

„Sie sollen ihren Status behalten“, sagte Rhodan. „Wenn du aufmerksam zugehört hättest, wüßtest du das.“

„Perry hat die Hanse-Spezialisten mit keinem Wort erwähnt“, ergänzte Tifflor. „Sie können also weiter aus der Anonymität heraus arbeiten.“

Ein Techniker von TERRA-INFO unterbrach ihre Diskussion, um Rhodan zu sagen, daß ein Anruf von Fellmer Lloyd aus dem Hauptquartier-Hanse auf ihn wartete.

Rhodan eilte zum nächsten Bildsprechanschluß .

„Ich habe deine Rede gehört“, sagte der Mutant, als er Rhodan erblickte. „Es war richtig, alles offenzulegen.“

Rhodan bedankte sich.

43

„Wir haben die Gegenüberstellung durchgeführt“, fuhr Lloyd fort. „Carfesch erklärte sich schließlich dazu bereit. Er wirkte auch ziemlich gefaßt, obwohl in seinem Innern ein emotionaler Vulkan tobte.“

„Das kann ich mir denken“, nickte Rhodan. „Und was ist geschehen?“

„Es war enttäuschend“, bekannte Fellmer. „Die ganze Sache hat nur drei Minuten gedauert. Carfesch starre das Mädchen an, als wollte er sie umbringen. Sie zeigte aber keinerlei Reaktion. Wir haben sie befragt, aber sie behauptet, Carfesch nicht zu kennen. Ich glaube, daß das die Wahrheit ist.“

„Wir sind also keinen Schritt vorangekommen?“

„Nein.“ Lloyd lächelte. „Sphinx hat übrigens deine Rede mit Aufmerksamkeit verfolgt. Nun studiert sie die Unterlagen, die ihr zum Fall Quiupu übergeben wurden.“

„Gut“, sagte Rhodan.

„Noch etwas“, sagte der Telepath abschließend. „Ich weiß, daß man dich dort drüben bei TERRA-INFO so schnell nicht mehr aus den Klauen lassen will, aber sie möchte dich sprechen.“

„Sri?“

„Ja, sie forderte diese Zusammenkunft ziemlich nachdrücklich. Mich wundert, daß danach niemand aufgebrochen ist, um dich zu entführen und ihr deinen Kopf zu bringen.“

Das war im Scherz gesagt, aber Rhodan wußte, daß es nicht übertrieben war.

„Und die STALHOF-Sitzung?“ fragte er.

„Beginnt um siebzehn Uhr“, antwortete Lloyd. „Mit dem Auge kannst du es leicht schaffen.“

Rhodan schaute auf die Uhr.

„Ich werde am frühen Nachmittag ins HQ kommen und mit Sphinx reden“, versprach er.

Die Verbindung wurde unterbrochen, und Perry Rhodan widmete sich seinen gesellschaftlichen Pflichten. Während des Banketts wirkte er auf alle, die mit ihm sprachen, geistesabwesend. Die Anwesenden hätten sich vermutlich gewundert, wenn sie erfahren hätten, daß der Grund dafür ein etwa zwölfjähriges Mädchen war.

*

Srimavo machte einen gutgelaunten und tatendurstigen Eindruck, als Perry Rhodan ihre Unterkunft betrat. Sie hatte sich offenbar gut erholt und sprühte förmlich vor Eifer. Deutlicher als bisher spürte Rhodan die seltsame Kraft, die dieses Kind besaß. Diesmal war er auf die Veränderungen gefaßt, die der Blick in die schwarzen Augen in seinem Bewußtsein auslösen würde, trotzdem fühlte er sich abermals irritiert.

Auf dem Tisch in Srimavos Quartier lagen Papiere, Folien und Bildmaterial herum.

Srimavo machte eine achtlose Geste in diese Richtung.

„Ich habe alles studiert“, verkündete sie. „Es sind wirklich sehr interessante Unterlagen. Schade, daß Quiupu bisher nicht wieder aufgetaucht ist.“

„Du bist zwar ein sehr ungewöhnliches Kind“, sagte Rhodan langsam, „aber es hätte mich trotzdem interessiert, warum du dich mit diesem Fall befaßt.“

„Weil ich glaube, Quiupu helfen zu können“, sagte sie leichthin.

Rhodan starrte sie an. Er hatte mit Überraschungen gerechnet, aber nicht damit.

„Was heißt das?“ fragte er nicht gerade geistreich.

„Quiupu ist damit beschäftigt, Viren zusammenzusetzen, nicht wahr?“

„Er behauptet es“, sagte Rhodan matt.

„Sein Versuch, einen kleinen Teil des Viren-Imperiums zu rekonstruieren, ist realisierbar“, behauptete Srimavo. „Allerdings hat Quiupu bisher dabei keine glückliche Hand gehabt.“

„Du meinst, daß du ihm wertvolle Ratschläge geben könntest?“

44

„Gewiß“, versicherte Sphinx.

Rhodan verbarg seine Nervosität nicht.

„Du gibst also zu, ihn zu kennen! Vermutlich habt ihr sogar einen identischen Auftrag.“

Sie schüttelte den Kopf, daß ihre Haare flogen.

„Ich kenne ihn nicht, ich habe ihn nie gesehen. Ich weiß auch nicht, woher er kommt, auf jeden Fall haben wir nichts miteinander zu tun.“

Obwohl es ihm schwerfiel, beschloß Rhodan geduldig zu sein. Er mußte Srimavo akzeptieren. Einerseits war sie ein Kind, andererseits redete sie wie ein Erwachsener.

„Willst du mir nicht endlich die Wahrheit sagen?“ schlug er vor. „Woher kommst du?“

Sie schaute ihn erstaunt an.

„Aber das weißt ihr doch! Ich komme aus Shonaar, aus dem Wандерgebirge.“

„Befindet sich dort vielleicht ein heimlicher Stützpunkt einer fremden Macht?“

Ihr Gelächter schwebte wie Musik durch den Raum.

„Aber nein!“

Rhodan unternahm einen neuen Versuch.

„Dann beginnt die Erinnerung an deine Existenz in der Abenteuerlandschaft. Du weißt nicht, was vorher war.“

„So könnte man es ausdrücken“, nickte sie. „Wenn es auch nicht völlig richtig ist.“

„Das ist kein schönes Spiel“, sagte Rhodan ärgerlich. „Du versuchst uns hinzuhalten. Fassen wir zusammen: Vor drei Monaten mißlang Quiupu in den Bergen von Shonaar ein Viren-Experiment. Er schuf ein monströses Geschöpf, das wir gerade noch vernichten konnten, bevor es zu einer globalen Bedrohung wurde. Inzwischen ist Quiupu auf eigenen Wunsch zu dem Planeten Lokvorth gereist, um seine Versuche fortzusetzen. Dort ist er verschwunden, und niemand weiß, was sein Untertauchen bedeutet. Vor zehn Tagen fand man dich unter mysteriösen Umständen in Shonaar. Du besitzt Kräfte, die vermutlich pa-ranormaler Natur sind. Du interessierst dich für Quiupu und seine Experimente. Das alles kann kein Zufall sein. Zwischen Quiupu, seinen Viren-Experimenten und dir gibt es einen Zusammenhang.“

Sie hatte ihm geduldig zugehört, und obwohl Rhodan sich gegen diesen Eindruck wehrte, empfand er diese Haltung beinahe als einen Akt der Großmut.

Mit großer Anstrengung hielt er dem Blick der dunklen Augen stand. In seinem Bewußtsein tobte ein Sturm schwarzen Feuers.

Er sah, daß sie die Schultern sinken ließ. Eine Veränderung ging mit ihr vor. Plötzlich

wirkte sie hilflos.

„Der Wunsch nach zuviel Wissen kann tödlich sein“, sagte sie.

Entschlossen, ihre vorübergehende psychische Krise zu nutzen, beugte Rhodan sich vor und fragte schnell: „Was bedeutet das, Sri?“

Doch da richtete sie sich bereits wieder auf. Die weichen Linien ihres Gesichts strafften sich.

Rhodan begriff, daß die winzige Chance vertan war.

„Die Ratschläge, die du Quiupu geben möchtest, kannst du auch uns mitteilen“, bot er ihr an. „Wir werden sie über Hyperfunk nach Lokvorth senden, damit sie an Quiupu weitergegeben werden, sobald er auftaucht.“

„Nein“, lehnte sie ziemlich schroff ab. „Ich muß ihm alles persönlich übermitteln.“

„Du möchtest also nach Lokvorth?“

„Wenn dies die einzige Möglichkeit ist, um mit Quiupu zu sprechen - ja“, sagte sie.

Rhodan ahnte, daß er ihr früher oder später nachgeben und sie ins Scarfaaru-System reisen lassen würde. Jetzt aber sagte er: „Ich werde darüber nachdenken.“

Damit schien sie zufrieden zu sein. Vielleicht ahnte sie, was in Rhodan vorging, vielleicht wußte sie es sogar.

45

„Ich habe noch eine Bitte“, sagte sie. „Jakob Ellmer und Parnatzel sind meine Freunde. Können sie bei mir bleiben?“

„Es ist überhaupt keine Bitte! schoß es Rhodan durch den Kopf. Es ist eine Forderung.

„Wenn sie damit einverstanden sind“, sagte er lahm.

„O ja!“

Rhodan seufzte.

„Ich glaube, ich gehe besser, bevor du auf die Idee kommst, mich um die Kosmische Hanse zu bitten.“

Er verabschiedete sich und verließ ihre Unterkunft. Einerseits war er froh, auf diese Weise die schwarzen Flammen in seinem Innern löschen zu können, andererseits fühlte er sich von diesem Kind fasziniert und hätte es gerne häufiger in seiner Nähe gehabt. Diese Gefühle waren so widersprüchlich wie Srimavo selbst.

Sie ist tatsächlich eine kleine Sphinx! dachte er grimmig.

*

Jakob Ellmer und Parnatzel hatten ihre wenigen Habseligkeiten zusammengepackt und warteten in ihrer Unterkunft im Hauptquartier-Hanse darauf, daß man sie abholen und zur Rohrbahn nach Shonaar bringen würde.

Der ehemalige Raumfahrer und sein Freund von der Hundertsonnenwelt wußten, daß Srimavo irgendwo ganz in der Nähe untergebracht war. Ellmer war entschlossen, sich von dem Mädchen zu verabschieden und ihr viel Glück zu wünschen.

Nach allem, was Parnatzel und er in den letzten Stunden gehört hatten, war es auch Perry Rhodan und seinen Freunden nicht gelungen, etwas über Srimavos Herkunft herauszufinden. Sogar die Mutanten hatten bei dem Versuch versagt, das Rätsel zu lösen. Ellmer machte sich Gedanken über das weitere Schicksal des Mädchens. Wenn sie keinerlei Freunde und Verwandte besaß, was sollte dann aus ihr werden? Er war überzeugt davon, daß man sich des Kindes hier in Terrania annehmen würde, aber irgendwie gefiel ihm diese Lösung nicht so gut.

Er sprach mit Parnatzel über seine Bedenken.

„Ich glaube“, sagte der Matten-Willy, „du würdest sie am liebsten mit nach Shonaar nehmen und sie bei uns einquartieren.“

„Wäre das nicht ein guter Vorschlag?“

„Nein“, sagte Parnatzel entschieden. „Und du weißt das auch. In Shonaar wäre das Kind ein exotisches Wesen, das ständig im Mittelpunkt des Interesses stünde. Wer weiß, was dabei ausgelöst würde. Ich bin sicher, daß Sri ihre geheimnisvollen Kräfte nicht immer unter Kontrolle hat. Es könnte zu Ereignissen kommen, bei denen sie die Nerven verliert. Du weißt, was sie in der Stadtverwaltung alles angerichtet hat.“

Ellmer sah ein, daß diese Argumente stichhaltig waren. Eine Aufnahme Srimavos in Ellmers Haus in Shonaar kam nicht in Frage.

„Wir sollten versuchen, die ganze Sache zu vergessen“, meinte Parnatzel.

„Das hatte ich mir bereits vorgenommen“, gestand Ellmer. „Die ganze Zeit hatte ich nur den Wunsch, nach Shonaar zurückzukehren und weiterhin ein ruhiges Leben zu führen.“

„Und nun?“

„Ich weiß nicht.“ Ellmer wirkte ratlos. „Ich bin völlig verunsichert. Auf der einen Seite füh-le ich mich für Sphinx verantwortlich, auf der anderen weiß ich, daß ich nicht der richtige Mann bin, um ihre Probleme zu lösen.“

Jemand klopfte an, und gleich darauf trat Fellmer Lloyd herein. Der Mutant warf einen flüchtigen Blick auf das Gepäck neben der Tür.

„Wie ich sehe, seid ihr reisefertig.“

46

„Wir möchten uns noch von Sri verabschieden, bevor wir aufbrechen“, sagte Ellmer. „Ich hoffe, daß man uns diesen Wunsch erfüllt.“

Lloyd sagte ausdruckslos: „Es hat sich etwas geändert, Jakob. Das Kind will, daß ihr beide in seiner Nähe bleibt.“

Ellmer und Parnatzel schwiegen. Sie sahen Lloyd verlegen durch den Raum gehen.

„Es hat den Anschein, als hätte Sri euch als ihre einzigen wirklichen Freunde akzeptiert. Sie hat um eure ständige Anwesenheit gebeten.“

„Aber ich habe ein Haus in Shonaar“, versetzte Ellmer.

Lloyd lächelte.

„Um der Wahrheit die Ehre zu geben - wir haben einiges über dich herausgefunden“, er-klärte er. „Dein Bruder hat dir drei Blutdiamanten geschenkt, die er in der Kleinen Magel-lanschen Wolke gefunden hat. Vom Erlös dieser Steine machst du dir ein schönes Le-ben.“

Ellmer runzelte die Stirn.

„Ihr habt mir nachspioniert? Nun gut, es stimmt. Ich bin reich und habe daher meinen Dienst bei der Kosmischen Hanse quittiert.“

„Niemand kann dir deshalb einen Vorwurf machen, Jakob. Wir wissen inzwischen, daß du ein fähiger Raumfahrer warst. An Bord der Karracke, wo Parnatzel und du euren Dienst absolviert habt, denkt man gern an euch zurück.“

Ellmer wartete, was Lloyd noch zu sagen hatte.

„Du bist dreiundfünfzig Jahre alt, Jakob. Viel zu jung, um sich dem Nichtstun hinzugeben. Du könntest wieder in den Dienst der Hanse treten. Der Matten-Willy natürlich auch.“

„Mit welchem Status?“ wollte Ellmer wissen.

„Darüber haben wir noch nicht nachgedacht. Vielleicht als Betreuer einer wichtigen Per-sönlichkeit, vielleicht sogar als Hanse-Spezialisten.“

„He!“ rief Parnatzel und wackelte mit seinem halb aufgerichteten Körper hin und her.

„Das hört sich gut an, Jakob. Hanse-Spezialist Parnatzel von der Hundertsonnenwelt im

besonderen Auftrag.“

Ellmer gab sich den Anschein tiefer Nachdenklichkeit.

„Ich muß darüber nachdenken.“

„Ach, hör doch auf!“ Lloyd winkte ab. „Ich brauche dir nur ins Gesicht zu sehen, um zu erkennen, daß du dich bereits entschieden hast. Dazu ist es nicht notwendig, deine Gedanken zu lesen.“

„Ja“, sagte Ellmer. „Wir bleiben, zumindest solange, wie Srimavo uns braucht.“

Eine Falte des Unmuts erschien auf Lloyds Stirn.

„Die Hanse braucht euch“, korrigierte er. „Das ist ein Unterschied, den ihr niemals vergessen dürft. Natürlich sollt ihr euch um Sphinx kümmern und dafür sorgen, daß es ihr gut geht. Dabei müßt ihr aber immer daran denken, daß wir so schnell wie möglich herausfinden möchten, wer sie wirklich ist und woher sie kommt.“

„Unser wirklicher Status ist also der von Aufpassern!“ rief Ellmer ärgerlich.

Lloyd sah ihn eine Zeitlang nachdenklich an, dann sagte er: „Auch wenn du es sicher nicht wahrhaben willst, Jakob Ellmer - die wichtigsten Fortschritte wurden stets mit dem Kopf und nie mit dem Herzen erzielt.“

Als der Mutant gegangen war, fragte Parnatzel: „Was meinte er damit?“

„Warum interessiert dich das?“ erkundigte Ellmer sich spöttisch. „Du hast weder das ei-ne noch das andere!“

*

Am späten Abend des 15. Januar 425 NGZ wurden Jakob Ellmer und Parnatzel von ei-nem Mitarbeiter der Kosmischen Hanse in das neue Quartier gebracht, das sie vorläufig

47

mit Srimavo teilen sollten. Das Mädchen war noch nicht da, und Ellmer erfuhr auf eine entsprechende Frage, daß sie gerade von einem Ärzteam untersucht wurde. Er bezweifelte, daß dabei irgend etwas herauskommen würde.

Die neue Unterkunft lag ebenfalls im Hauptquartier-Hanse und bestand aus vier großzü-gig eingerichteten Zimmern. Das konnte Ellmer nicht darüber hinwegtäuschen, daß diese Räume in gewisser Weise so etwas wie einen goldenen Käfig darstellten, denn er konnte sich nicht vorstellen, daß man Srimavo jetzt schon frei in Terrania herumlaufen lassen würde. Vielleicht lag das sogar im Interesse des Kindes.

Endlich wurde Srimavo gebracht.

Sphinx blieb im Eingang stehen. Ihre Blicke nahmen Ellmer gefangen und weckten das ihm nun schon vertraute schwarze Feuer.

„Es sieht so aus“, bemerkte er linkisch, „als müßten wir noch eine Weile miteinander auskommen, Sri.“

Srimavo verabschiedete die Frau, die sie hergebracht hatte mit einem freundlichen Kopfnicken und schloß sie Tür.

„Zumindest“, fuhr Ellmer fort, „ist es hier bequem.“

Sie streifte die neue Umgebung mit einem oberflächlichen Blick.

„Wir werden nicht lange hier sein“, verkündete sie.

„Was hast du vor?“ mischte sich der Matten-Willy ein.

„Wir werden nach Lokvorth gehen und Quiupu bei seiner Arbeit unterstützen.“

Ellmer spürte, daß ihn fröstelte. Wie hatte er nur glauben können, daß dieses Quartier eine Art Gefängnis für das Mädchen sein würde?

Sie würde kommen und gehen, wie es ihr gefiel - und nichts und niemand würde in der Lage sein, sie zu beeinflussen und aufzuhalten.

Ich bin ein bißchen überschwänglich! übte er im stillen Selbstkritik. Ich muß versuchen, sie und alles, was mit ihr zusammenhängt, nüchterner zu betrachten.

„Ich hatte gehofft, daß ihr bei mir bleiben würdet“, sagte sie mit ihrer Stimme, die so tief in Ellmer drang, daß er darüber fast die eigentliche Bedeutung der Worte vergaß.

„Hatten wir denn eine Wahl?“ versuchte er zu scherzen.

Sie lächelte. Ihr Gesicht war entspannt, und man mußte sich schon anstrengen, um jene schwache Spur von Gier darin zu erkennen, die Ellmer jedes Mal erschreckte, wenn sie deutlicher zutage trat.

Wie unter einem inneren Zwang sagte er: „Wir sollen herausfinden, wer du bist, Sri.“

Das Lächeln der Sphinx vertiefte sich.

„Weißt du das denn nicht?“

Er lauschte tief in sich hinein, um vielleicht dort eine Antwort zu finden, aber da waren nur die züngelnden schwarzen Flammen.

„Ja“, sagte er zögernd. „Du bist dieses dunkle Feuer, das mir im Kopf herumspukt.“

Parnatzel fuhr zwei Stieläugen aus und blickte das Mädchen wie gebannt an.

„Das heißt“, erklärte er kategorisch, „daß er dich gar nicht für einen richtigen Menschen hält, sondern für einen Geist.“

ENDE